Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen nach auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Brous, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Brous Schwerte-Ruhr

Nr. 28. Montag, den 3. Februar 1913. 45. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 1. Februar.

Zur Beratung steht die dritte Lesung des Gesetzes betr. die vorübergehende Zollerleichterung bei der Fleischeinfuhr.

In der Generaldiskussion ergriff als erster Redner das Wort Abg. Dr. Quarck-Frankfurt (Soz.): Der vorübergehende Charakter des Gesetzes darf uns nicht hindern, dafür zu sorgen, daß seine Anwendung möglichst ausgiebig erfolgt.

Abg. Pauly-Cochem (Ztr.): Die Aufrechterhaltung unseres jetzigen Wirtschaftssystems kann nur zum Segen für das Volk ausschlagen. Wenn man daran ginge, die Schafzucht in Deutschland zu fördern, so könnte eine erhebliche Milderung der Fleischnappheit erzielt werden.

Abg. Heck (natl.): Wir erkennen die Fleischnot oder Fleischteuerung unumwunden an und sind bereit, der Kalamität mit Kräften zu begegnen. Die letzten Viehzählungen haben unzweifelhaft ergeben, daß unser Viehstand erheblich zunimmt und daß unsere Landwirtschaft sehr wohl im stande sein wird, den Bedarf voll zu decken.

Abg. Löscher (Reichspartei): Es ist festgestellt, daß das Gefrierfleisch minderwertig ist.

Damit schließt die Debatte. Eingegangen ist eine Resolution der Sozialdemokraten, allen Gemeinden das ausländische Fleisch zugängig zu machen, die die erforderlichen Schutzeinrichtungen haben. Die Abstimmung über diese Resolution wird eine namentliche sein und in der nächsten Woche stattfinden. Das Gesetz wird sodann angenommen.

Es folgt sodann die Weiterberatung des Etats des Innern und die Kapitel „Reichsgesundheitsamt" und „Patentamt" werden bewilligt.

Nächste Sitzung: Mittwoch, 5. Februar, mittags 1 Uhr.

Preußischer Landtag.

Das preußische Abgeordnetenhaus setzte am Sonnabend die 2. Lesung des Etats des Ministeriums des Innern fort. Als erster Redner ersuchte Abg. Cassel (Vp.) den Minister, darauf zu achten, daß das Versammlungsrecht während der kommenden Wahlzeit nicht verletzt werde. Die heftige Rede des Abg. v. Kardorff (fk.) vom Tage vorher gegen die Stellungnahme des Reichstags zur Polenpolitik mißbilligte Redner.

Minister des Innern von Dallwitz führte aus, daß bisher die auf Grund des preußischen Wahlrechts gewählten Landtage recht sachlich und ersprießlich gearbeitet hätten. Was die Interpellation über das Enteignungsgesetz betreffe, so müsse er namens der preußischen Staatsregierung ausdrücklich und mit aller Entschiedenheit erklären, daß dieser Versuch die Zuständigkeit des Reichstags überschreite.

Abg. Strosser (fk.) verteidigte seine vom Abg. Friedberg (natl.) angegriffene Stellungnahme zur Welfenfrage, forderte dann schärfere Maßnahmen im Kampfe gegen den Schmutz in Wort und Bild und wiederholte die Forderung eines stärkeren Schutzes der Arbeitswilligen. Zum Schluß erklärte der Minister des Innern von Dallwitz, daß er über die Stellungnahme der konservativen Beamten in Hannover noch keine Berichte habe.

Montag 11 Uhr: Weiterberatung.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser besuchte am Sonnabend den Geh. Rat Dr. Eduard Simon, um dessen Kunstschätze zu besichtigen. Am Mittwoch wohnt der Kaiser mit dem Kronprinzenpaar der Jahrhundertfeier in Königsberg bei. Auf der Rückreise wird der Monarch am Donnerstag der Stadt Posen einen Besuch zur Besichtigung der Arbeiten in der Schloßkapelle abstatten. Die Schloßkapelle soll gelegentlich des Kaisermanövers im September dieses Jahres eingeweiht werden.

Friedenshoffnungen — Kriegsbeginn?

Am heutigen Montag, abends 7 Uhr, ist nach der Kündigung des Waffenstillstandes die Frist für die Waffenruhe abgelaufen, und der Krieg beginnt aufs neue. Die Botschafter haben von der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten abgeraten, und diese finden hoffentlich ihr Ende mit der Eroberung Adrianopels. Die Sturmangriffe der Bulgaren auf diese Festung werden den neuen Feldzug eröffnen und, wie man annimmt, ausfüllen. Das Handschreiben des Kaisers Franz Josef an den Zaren, das die Entmobilisierung beider Kaiserreiche betrifft, bietet die beruhigende Gewißheit, daß die europäischen Großmächte nicht mit in den Wirrwarr hineingezogen werden, sondern daß dieser auf den Balkan beschränkt bleiben wird.

Der Briefwechsel zwischen dem Kaiser Franz Josef und dem Zaren ist der erste Gedankenaustausch zwischen den beiden Monarchen seit dem bosnischen Annektionsstreit im Jahre 1909. Seit länger als drei Jahren bestand eine bedauerliche Spannung zwischen den beiden Monarchien und deren Herrscherhäusern, die so weit ging, daß der Zar auf seiner Reise nach Racconigi zur Begegnung mit dem König Viktor Emanuel von Italien einen weiten Umweg machte, nur um nicht österreichisches Gebiet zu berühren. Diese Spannung hatte wesentlich zu der Befürchtung beigetragen, daß um Albanien und die Adria ein russisch-österreichischer Krieg entbrennen könnte. In politischen Kreisen nimmt man mit Recht an, daß zu der russisch-österreichischen Annäherung Deutschland beigetragen habe.

Ein Tagesbefehl an die türkischen Truppen.

Der neue türkische Generalissimus Izzet Pascha, der dem Gefolge unseres Kaisers auf der Jerusalem-Reise angehörte, richtete an die Korpskommandanten einen Tagesbefehl, worin er sagt: Im Vertrauen auf die angeborene hervorragende Tapferkeit der türkischen Armee habe ich den hohen Posten angenommen, dem ich mein Leben weihen werde. Unsere Feinde stellen an uns höchst ungerechte Forderungen. Das Schicksal ruft uns heute auf, das Vaterland und die Nation zu verteidigen. Wir wollen beweisen, daß wir würdige Söhne unserer Väter sind. Eine Nation, die entschlossen ist, für ihr Vaterland und ihren Glauben zu sterben, hat den Sieg und lebt ewig.

Eine Proklamation der Regierung.

Großwesir Schewket Pascha erklärte: Wir wollen den Frieden und haben deshalb 75 Prozent des von uns Geforderten bewilligt. Wir haben 160 000 Quadratkilometer Landes abgegeben, und jetzt schrecken diese schachernden Bulgaren nicht davor zurück, zur Erreichung von zwei Kilometern mehr einen europäischen Krieg zu entfachen! Das Blut, das vergossen werden wird, kommt auf das Haupt Bulgariens. Rußland übt keinen Druck auf die Türkei aus.

Das türkische Komitee für nationale Verteidigung erklärte, daß 400 Millionen Muselmanen hinter der bedrängten Türkei ständen und bereit wären, ihr zu helfen. Die inneren Zwistigkeiten, auf welche die Feinde vertrauten, würden jetzt auf ewig begraben sein, und die Gegner einer einmütigen Nation gegenüberstehen.

Das Verlangen nach Frieden

ist auch bei den Balkanbundstaaten größer als das nach Krieg. Die maßgebenden Stellen Bulgariens bezeichnen die türkische Antwort als nicht zu ungünstig und glauben, daß die Türkei sich auch noch zu weiteren Zugeständnissen bereit finden lassen wird, sodaß neue Friedensverhandlungen vielleicht schon bald wieder aufgenommen werden können. Der griechische Ministerpräsident und Friedensdelegierte Venizelos sagte bei seiner Abreise aus Loudon: Wir werden in einiger Zeit hier wieder zusammenkommen, um den Frieden abzuschließen.

Der Kampf um Adrianopel.

Obwohl bereits ausgangs voriger Woche bei Tschataldscha wie bei Galipoli kleinere Scharmützel stattgefunden haben, so wird der erneute Feldzug am morgigen Fastnachts-Dienstag doch mit dem Kampfe um Adrianopel einsetzen. Die türkische Besatzung dieser Festung zählt etwa 30 000 Mann.

In der Kritik des Reichstags an der preußischen Polenpolitik und besonders dem Enteignungsgesetz erblickt die „Nordd. Allg. Ztg." den Versuch einer Verschiebung der verfassungsrechtlichen Zuständigkeiten und führt dazu im einzelnen aus: Heute noch gilt, was die vom Fürsten Bismarck am 1. Dezember 1885 im Reichstage verlesene allerhöchste Botschaft besagt: Es gibt keine Reichsregierung, welche berufen wäre, unter der Kontrolle des Reichstags die Aufsicht über die Handhabung der Landeshoheitsrechte der einzelnen Bundesstaaten zu führen, soweit das Recht dazu nicht ausdrücklich dem Reiche übertragen worden ist. Der Reichskanzler war daher verpflichtet, jenen mit dem deutschen Verfassungsrechte im Widerspruch stehenden Versuch zurückzuweisen. Trotzdem wurde der Mißbilligungsantrag gegen den Reichskanzler beschlossen. Einem solchen im Anschlusse an eine Interpellation von einer Mehrheit des Reichstags beschlossenen Votum kommt umso weniger staatsrechtliche Bedeutung zu, als sein Gegenstand überhaupt der Zuständigkeit im Reiche entzogen ist. Die politische Folge dieses Eingreiffs in einzelstaatliche Rechte wird aber sein, daß sich die Polen in ihrer Agitation gegen das deutsche Ansiedelungswerk in den Ostmarken gestärkt fühlen. Das kann jeder deutsche Mann, sei er Preuße oder Nichtpreuße, Anhänger oder Gegner der Enteignung, nur lebhaft bedauern.

Stellung gegen das Abgeordnetenhaus. In liberalen Abgeordnetenkreisen verlautet, daß der Vorsitzende der Zentrumsfraktion Dr. Spahn in der laufenden Woche eine Erklärung abzugeben gedenke, in der Stellung gegen das Abgeordnetenhaus genommen werde und namentlich auch gegen die dort gefallenen Erklärungen, daß der Reichstag sich nicht in preußische Angelegenheiten zu mischen hätte.

Reichsschatzsekretär Kühn über die Fahrkartensteuer. In der Sitzung der Budgetkommission des Reichstags erklärte Reichsschatzsekretär Kühn, auf den Ertrag von zwanzig Millionen aus der Fahrkartensteuer im Interesse der Allgemeinheit nicht verzichten zu können. Vielleicht könne es versucht werden, eine Reform herbeizuführen, die die Einnahme nicht beeinträchtige.

Der neue Kölner Erzbischof Felix von Hartmann wird am 11. Februar in Berlin vor dem Kaiser den sogenannten Homagialeid leisten. Die Inthronisation findet am 3. April in Köln statt.

Der neue Kommandant von Potsdam. Zum Nachfolger des Generalmajors von Bonin, der zum Kommandanten von Berlin ernannt worden ist, wurde der Generalmajor von Kleist zum Kommandanten von Potsdam ernannt. Generalmajor von Kleist ist seit dem 27. Januar General a la Suite des Kaisers. Er war früher Kommandeur des 1. Garderegiments zu Fuß.

Das Mißvertrauensvotum im Reichstag und die französische Presse. Die Pariser Presse befaßt sich eingehend mit dem Mißtrauensvotum des Reichstages gegen die Politik der Regierung. Obgleich man der Abstimmung jede praktische Bedeutung abspricht, sieht man sie doch als einen großen Erfolg des parlamentarischen Systems an. So schreibt der „Matin": „Da in Deutschland der Reichskanzler vom Kaiser ernannt wird, betrachten der Kaiser und Herr v. Bethmann Hollweg die Abstimmung als nicht geschehen. Wenn man jedoch in weite Fernen blickt, bedeutet der Tag eine gefährliche Station in der Entwickelung zu einem liberalen parlamentarischen System." Der rechts stehende „Figaro" meint: „Die Abstimmung wird ein großes Echo in Oesterreich finden, wo die Polen eine große Partei sind. Sie wird die verzweifelten Anstrengungen der preußischen Polen gegen ein Enteignungsgesetz, das einem Attentat auf das persönlichste Eigentum gleich kommt, unterstützen. Daß das Wiederauftauchen der sozialistischen und klerikalen Mehrheit im Reichstage den Kaiser nicht gleichgültig läßt, geht aus seiner gestrigen längeren Unterredung mit dem Reichskanzler hervor."

Die neue Militärvorlage. Die neue Militärvorlage wird in der Presse nach wie vor noch lebhaft erörtert. Ueber den Inhalt und die Höhe der kommenden Militärvorlage liegt immer noch keine amtliche Mitteilung vor, so daß wilden Kombinationen Tür und Tor offen stehen. Wir haben bereits mitgeteilt, daß die neuen Forderungen für die militärischen Zwecke insgesamt die Höhe von 100 Millionen erreichen dürften. Nach Blättermeldungen sollen neuerdings die Kosten sich bereits auf 120 bis 150 Millionen Mark pro Jahr belaufen. Es ist unerfindlich, wie für solche enorme Mehrforderungen eine Deckung geschaffen werden kann, was doch nach der feierlichen Erklärung sowohl wie nach dem Beschlusse des Reichstags, daß keine Ausgabe mehr ohne Deckung gemacht werden soll, unbedingt erforderlich ist.

Zur Besitzsteuerfrage schreibt die „Deutsche Tageszeitung": Wie wir bereits mitteilten, hat der Abgeordnete Graf v. Schwerin-Löwitz in Demmin in einer Rede den Gedanken erörtert, die bisher den Einzelstaaten zufließenden Stempelsteuern dem Reiche zu überweisen und dafür die Erträge der Wertzuwachssteuer den Gemeinden und die der bestehenden Erbschaftssteuer den Einzelstaaten zu überlassen. Ein ähnlicher Gedanke wird auch an gewissen Regierungsstellen gehegt. Wir möchten vorläufig nicht darauf eingehen, weil der Gedanke noch keine einigermaßen greifbare Gestalt gewonnen hat. Fraglich ist es von vornherein, ob der Bedarf des Reiches dadurch völlig gedeckt würde und nicht minder fraglich scheint es uns, ob die Einzelstaaten mit einer derartigen Regelung einverstanden sein würden.

Frankreich.

Der Berichterstatter für das Kriegsbudget der Kammer, Clemental, erklärte einem Interviewer, daß er insbesondere die Frage einer gründlichen Umgestaltung des Luftfahrdienstes der Armee studieren werde. Man werde sich u. a. wahrscheinlich entschließen müssen, die Abteilung der Flugzeuge von der der Lenkballons völlig zu trennen. Von den Detailfragen sei die der Dreisitzer hervorzuheben, für die an 70 000 Francs ausgegeben worden seien. Man behauptet, daß die Militärflieger diese als ungeeignet ansehen und sich weigern, mit ihnen Flüge zu unternehmen.

England.

Die Ablehnung des irischen Selbstverwaltungsgesetzes, der Home Rule Bill, im englischen Oberhause ist nicht überraschend gekommen. Das Abstimmundsresultat, das eine erdrückende Mehrheit gegen das Gesetz ergab, ward denn auch in England und Irland ohne große Erregung aufgenommen. Die Regierung wird dem Unterhause nunmehr erneut einen Gesetzentwurf vorlegen, der wiederum der Annahme sicher ist, während das Oberhaus ihn abermals glatt ablehnen dürfte, wenn auch die Regierung erklärt hat, daß die Schwierigkeiten wegen der protestantischen Einwohner der Provinz Ulster schwinden würden. Bei einer dritten Annahme im Unterhause ist der Widerstand der Lords zwecklos, und das Gesetz kommt alsdann zur Einführung, was man im katholischen Irland für völlig gesichert hält.

Italien.

Der Vatikan lehnt die Aussöhnung mit Frankreich ab. Anläßlich der Reise des Erzbischofs Fuzed von Rouen nach Rom sprachen französische Blätter von der Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen der französischen Regierung und dem Vatikan. Fuzed soll den Auftrag haben, die Stimmung im Vatikan zugunsten einer Aussöhnung mit Frankreich zu sondieren. Wie das „Echo de Paris" aus Rom hierzu erfährt, denkt man im Vatikan vorläufig nicht an eine Aussöhnung mit der Republik. Der heilige Stuhl lehnt es auch ab, sich in irgend welche Verhandlungen mit Frankreich einzulassen, wenn diese nicht mit einem bestimmten Auftrage der französischen Regierung in Rom eingeleitet werden.

Spanien.

Das Programm der spanischen Regierung. Ministerpräsident Graf Romanones hat gestern nach-

mittag der Kammer das seit einigen Tagen erwartete Programm der Regierung vorgelegt. Die Regierungserklärung stellt mit Genugtuung die friedliche Weiterentwickelung Spaniens fest und beklagt den scharfen Gegensatz zwischen den Liberalen und den Konservativen, gibt aber der Hoffnung Ausdruck, daß die politischen Gegensätze sich bald wieder ausgleichen werden. Die liberale Regierung verspricht, in ständigem Einvernehmen mit den Cortes zu arbeiten und weitgehende Reformen durchzuführen und kündigt eine ähnliche Steuerreform an, wie sie letzthin in Deutschland, Argentinien und England verwirklicht worden ist. Die Regierung will ein soziales Reformwerk, vorgeschrittener als dasjenige der französischen Republik, durchführen. Sie fordert die Reorganisation der Kriegsmarine und den Ausbau der Festungen, sowie eine Reform der Militärstrafgesetze. In religiöser Hinsicht fordert das Regierungsprogramm die Gleichstellung aller Konfessionen. Die liberale Regierung ist gewillt, auch die jetzt der Monarchie widerstrebenden Elemente des Landes zum Wohle des Ganzen zur Mitarbeit heranzuziehen.

Marokko.

Neue Unruhen. Unter den Marokkanern der Umgebung von Elksar herrscht eine große Gärung. Die spanischen Behörden beschlagnahmten in Arzila mehrere hundert Gewehre, die Raisuli für den geeigneten Augenblick in Bereitschaft hielt. Gleichzeitig seien mehrere Kaids verhaftet worden. Auch in der Gegend von Tetuan soll sich eine aufständische Bewegung vorbereiten.

Vereinigte Staaten.

Das amerikanische Flottenbauprogramm. Marineminister Meyer hat im Kongreß in einer Vorlage den Bau von jährlich 3 Ueberdreadnoughts empfohlen. Da die Demokraten den Bau von nur 1 Ueberdreadnought befürworten, wird es in der kommenden Session unter Präsident Wilson zu einer erregten Marinedebatte kommen. Ein Kompromis, wonach jährlich 2 Ueberdreadnoughts auf Stapel gelegt werden, ist wahrscheinlich.

Aus Stadt und Umgebung.

Vom Monat Februar.

Der Monat Februar, der den Uebergang vom Winter zum ersten Frühjahr vorbereitet, ist auch zugleich der Monat der Lustigkeit und Ausgelassenheit. Gleichsam als wollte die Menschheit zu erkennen geben, daß mit Eintritt dieses Monats „doch" das Schlimmste vorbei ist. Zwar kommt es manchmal anders, wie ja auch ein altes Sprichwort von diesem Monat besagt, daß der Februar oft nachhole, was der Januar (an Kälte) versäumt habe. Da Ostern diesmal verhältnismäßig zeitig fällt, so kommt auf den Februar bereits die Hälfte der kirchlichen Fasten- oder Passionszeit, und auch der sächsische Landesbußtag. Lichtmeß oder Mariä Reinigung (2. Februar) gilt im Volke als ein Zeitpunkt, daß nun die Sonne wieder ein Stück vorwärts sei, und es soll nach einer alten Bauernregel von diesem Tage an kein Licht mehr gebrannt werden. Andererseits wird merkwürdigerweise gerade eine sonnenbeglänzte Lichtmeß als eine schlimme Sache für den Landmann angesehen. „Lichtmeß sieht der Bauer lieber den Wolf im Schafstall, als die Sonne." „Lichtmeß hell — schindet dem Bauer das Fell." Manchmal kann es im Februar schon sehr frühjahrsmäßig durch die Lüfte streichen, manchmal auch nicht. Vergleiche den tiefsinnigen Vers: „Der Februar ist ein närrischer Kauz, wenn's nicht gefroren ist, da taut's!

** **(Der Geburtstag des Kaisers)** wurde auch am Samstag und Sonntag von einer ganzen Anzahl Vereine festlich begangen. So hatte der Schwerter Turnverein am Samstag abend im „Reiche des Wassers" einen fröhlichen Kommers mit Damen veranstaltet; im laufe des Abends brachte Herr Protz in zündenden Worten das Kaiserhoch aus. — Im „Westf. Hof" feierte gleichfalls am Samstag abend der Verein deutscher Eisenbahn-Oberbauarbeiter; Herr A. Sträter hielt hier eine Festrede. — Am Sonntag feierte der Garde- und Landwehrverein im Hotel Ostermann durch Konzert, Theater und Tanz; die Beteiligung war wie immer eine außerordentlich rege und die begeisternden Worte, womit Herr Rechtsanwalt Thoholte des obersten Kriegsherrn gedachte, fanden lebhaftes Echo in den Herzen der Festgäste. — Der Staats-Eisenbahnverein feierte in gewohnter Weise im fast überfüllten Saale des Herrn Jockenhöfer. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete hier neben der Festrede des Herrn Oberbahnhofsvorstehers Petruschke die Ueberreichung von hübschen Gedenkblättern an die Vereinsjubilare Rechnungsrat Eggers und Lokomotivführer Radermacher. — Weiter feierte noch am gestrigen Sonntag der kath. Arbeiterverein „St. Stephanus" im „Westf. Hof", wo Herr Pfarrer Schnurbus das Kaiserhoch ausbrachte, der Gewerkverein (H. D.) Schwerterheide im Lokale des Herrn Schäfer, der Turnverein „Westfalia"-Villigst im Lokale des Herrn Peukmann, der Gesangverein „Concordia"-Rheinen bei Herrn L. Becker und der Turnverein Ergste im Lokale der Witwe Kage-Beckmann. Alle diese Veranstaltungen nahmen den denkbar besten Verlauf.

** **(Viehzucht.)** Der Sauerländische Schweinezuchtverein hält am 6. Februar dieses Jahres nachmittags 2 Uhr, im Hotel Husemann zu Arnsberg seine diesjährige Hauptversammlung ab, in der auch über die Fleischversorgung der Städte Bericht erstattet werden soll. Ferner soll über den interessanten Plan, in Gemeinschaft mit der Landwirtschaftskammer und dem Verbande westf. Rotviehzüchter im Kreise Wittgenstein ein Gut in Größe von 150 Morgen zu pachten zwecks Darstellung einer für die Kreise Siegen, Olpe, Wittgenstein und Brilon vorbildlichen Wirtschaftsweise, Beschluß gefaßt werden. Es ist in Aussicht genommen, daß die Viehhaltung auf diesem Mustergute aus 18 Milchkühen, 2 Fahrochsen, 24 Stück Jungvieh, 12 Sauen und einer Anzahl Mastschweinen bestehen soll, daß ein Zukauf nicht stattfindet, dagegen aus der eigenen Aufzucht jährlich 12 Stück Rindvieh, etwa 90 Ferkel und 90 Mastschweine verkauft werden können.

** **(Das Ergebnis der Einkommensteuerveranlagung für 1912.)** Nach der dem Abgeordnetenhause zugegangenen Uebersicht der Ergebnisse der Veranlagung zur Einkommensteuer für 1912 hat der Gesamtbetrag der zu erhebenden Steuer 377,5 Millionen Mark ausgemacht, wovon 287,5 Millionen Mark auf die Städte und 90,0 Millionen Mark auf das Land kommen. Die einzelnen Regierungsbezirke sind an der Steueraufbringung außerordentlich verschieden beteiligt. An der Spitze steht mit nahezu 53 Millionen Mark Berlin, es folgen Potsdam mit 50,6 Millionen Mark, Düsseldorf mit 45,1 Millionen Mark, Wiesbaden mit 24,2 Millionen Mark, Arnsberg mit 20,9 Mill. Mark, Köln mit 18,1 Millionen Mark, Schleswig mit 13,5 Millionen Mark, Magdeburg mit 11,9 Millionen Mk., Alle übrigen Regierungsbezirke bringen weniger als 10 Millionen Mark auf. Abgesehen von Sigmaringen bringen am wenigsten auf Stralsund mit 1,2 Millionen Mark und Allenstein mit 1.1 Millionen Mark.

** **(Personalie.)** Herrn Professor Wiebeck vom hiesigen Progymnasium ist den Rang der Räte 4. Klasse verliehen worden.

** **(Ein Kostümfest)** veranstaltet am heutigen Rosenmontag der M.-G.-V. „Quartett" im Hotel Jungesblut. Die aufs beste vorbereitete Feier, zu der große Vorbereitungen getroffen sind, nimmt gegen 8 Uhr ihren Anfang. — Auch am gestrigen Sonntag schwang Prinz Karneval in unserer Stadt sein Zepter und die Untertanen Sr. Tollität fanden genügend Gelegenheit, dem lustigen Herrscher des Narrenreiches den Tribut darzubringen. So vor allem am Freischütz, wo sich eine frohgestimmte Menge zum Waldfeste eingefunden hatte und wo der Griesgram auf der ganzen Linie geschlagen wurde. — Auch auf dem Kostümfest des Turn- und Ballspielvereins im Saale des Herrn Müller war es äußerst fidel und gemütlich. Bei Herrn Köster hatte der Turn- und Sportklub eine Karnevals-Sitzung mit geradezu köstl. Programm veranstaltet, eine ähnliche fand beim Wirt Schulte am Markt und im Verein Niegedacht-Wandhofen (Wirtschaft Schulte) statt, während im „Stadtkeller" ein Bockbierfest geboten wurde und im „Adler" (Kamp) die „Westfalia"-Sänger für die nötige Unterhaltung sorgten. — Auch in Ergste herrschte gestern Faschingstreiben; der Turnverein „Germania" hatte im Saale des Herrn Hengstenberg einen Preismaskenball veranstaltet, der sich eines sehr regen Besuches erfreute und einen fröhlichen Verlauf nahm.

** **(Schnürschuhe im Eisenbahnbetrieb.)** Durch das Tragen von Schnürschuhen im Eisenbahnbetriebe haben sich schon häufig Unfälle ereignet. Rangierer und Eisenbahnbeamte blieben sehr oft mit den Füßen an Weichen und Zangenschienen hängen und werden dann überfahren. Meist sind diese Unfälle auf das Tragen von Schnürschuhen zurückzuführen, die das Herausziehen des eingeklemmten Fußes verhindern. Den in Frage kommenden Rangierern und Eisenbahnbeamten ist deshalb nahegelegt worden, die Schnürschuhe nach und nach abzuschaffen und durch solche mit seitlichen Gummizügen zu ersetzen.

** **(Freiwillig aus dem Leben geschieden)** ist heute morgen der an der Hörderstraße wohnende Arbeiter Carl G. Auf seiner Arbeitsstätte auf dem Nickelwerk wurde er von seinen Mitarbeitern erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des evangelischen Krankenhauses gebracht. Was den in den 50er Jahren stehenden Mann zu der unseligen Tat veranlaßt hat, bedarf noch der Aufklärung, doch dürfte die Ursache in langandauernder Krankheit in der Familie zu suchen sein. Der Fall findet allgemein herzliche Teilnahme.

** **Hengsen**, 3. Jan. (Verschwunden) ist seit einer Woche der Bergmann Externbrink von hier, der am Dienstag sich aus seiner Wohnung entfernt hat. Alle Nachforschungen nach dem Verschwundenen sind bis jetzt vergebens gewesen. Die von anderer Seite verbreitete Nachricht, daß er bei Geisecke als Leiche in der Ruhr gelandet sei, bewahrheitet sich jedoch bis jetzt noch nicht; seinen Hut hat man allerdings in Geisecke gefunden.

Westfalen und Rheinland.

* **Menden**, 1. Febr. (Betriebseinstellungen.) Das hiesige Metallwalzwerk, dessen Hauptsitz in Frankfurt ist, legt den Betrieb vorläufig still und kündigt zum 1. April seinen 250 Arbeitern. Unrentabilität wird als Grund dieser Maßnahmen angegeben. Damit aber noch nicht genug. Auch die Wickeder Glashütten haben am Samstag ihre Arbeiter entlassen, da die Fabrikation aufgegeben wird. Ferner hat die große Eisengießerei H. Bovermann in Vogelsang ihrer gesammten Arbeiterschaft gekündigt, sodaß insgesamt in unserer Stadt und in der Nachbarschaft zirka 800 Arbeiter brotlos werden dürften. Was wird die Zukunft noch weiter unserer Gemeinde und ihrer Umgebung für schwere Wunden schlagen?

* **Iserlohn**, 1. Febr. (Eisenbahnfragen.) In der gestrigen geheimen Stadtverordnetensitzung wurde über Eisenbahnfragen verhandelt. Nach eingehender Beratung aller in Betracht kommenden Fragen faßte die Versammlung den Beschluß, Magistrat und Verkehrs-Deputation zu ersuchen, mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß der Bau bezw. Ausbau der Strecke von Iserlohn über Sundwig-Allendorf nach Finnentrop als Vollbahn erfolge und diese Bahn an die ebenfalls als Vollbahn zu betreibende Strecke Dortmund-Schwerte-Iserlohn anzuschließen. Die Stadtverordnetenversammlung stellte zum Zwecke der Ausführung von Vorarbeiten und zur Beschaffung von Unterlagen den Betrag von 12 000 Mark zur Verfügung.

* **Köln**, 1. Febr. (Kirchenräuber.) Gestern gelang es den eifrigen Bemühungen der hiesigen Kriminalpolizei, eine dreiköpfige, Kirchenräuberbande zu verhaften. Sie steht im Verdachte, mehrere Kirchendiebstähle ausgeführt zu haben. In der Nacht zum 1. November vorigen Jahres sind die Verhafteten gemeinsam in die St. Josefskirche in Krahnenhöhe bei Solingen eingebrochen und stahlen dort für 15—20 000 Mark Kirchengeräte. Bei dem Haupttäter fand man bei seiner Verhaftung einen geladenen Revolver vor. In derselben Angelegenheit nahm die Kriminalpolizei einen Speisewirt wegen Verdachts der Hehlerei fest.

* **Kaldenkirchen**, 1. Jan. (Interessanter Fund.) In den Waldungen nahe bei der Stadt wurde ein Meteorstein gefunden. Es ist ein Bruchstück im Gewichte von 13 Pfund, der fehlende Teil mag vielleicht 9 Pfund wiegen. Der Stein besteht aus einer dunkelgrauen, porösen, lavaartigen Masse von hohem spezifischen Gewichte und hat eine ovale Gestalt. Man erkennt deutlich, daß er in schmelzförmigem Zustande auf die Erdoberfläche aufgeschlagen ist. Die untere Seite, die nur wenig tief in der Erde lag, ist etwas gewölbt, die obere flache Seite ist schwach konkav.

Luftschiffahrt.

Das Reichsmarineluftschiff „L. 1"

soll anfangs April von Johannisthal nach Hamburg übergeführt werden, wo es vorläufig stationiert bleibt. Nach Johannisthal kommt das neue Marineluftschiff „L. 2", das gegenüber dem ersten einige Verbesserungen namentlich in der Armierung aufweist und Mitte März fertiggestellt sein wird.

Verwendung der Nationalflugspende.

Unter dem Vorsitz des Grafen Posadowsky-Wehner hielt der Verwaltungsausschuß des Kuratoriums der Nationalflugspende seine erste Sitzung ab, um über die Ausführung der Grundsätze, die am 20. Dezember v. J. für die Verwendung der Mittel der Nationalflugspende festgelegt worden waren, Beschluß zu fassen. Den Ausgangspunkt der Verhandlungen bildete die vom Kuratorium als wichtig bezeichnete Ausbildung von Fliegern. Man kam zu dem Ergebnis, daß das für Zuwendungen aus der Nationalflugspende entscheidende Moment der Nachweis einer Leistung sein muß und daß dieser Grundsatz auch auf die Ausbildung von Flieger anzuwenden sei. Die Zuwendung des für die Ausbildung aufzuwendenden Durchschnittssatzes in Höhe bis rund 8000 Mark soll daher erst erfolgen, wenn die Ausbildung beendet und der ausbildende Flieger oder die ausbildende Fabrik den Nachweis erbringt, daß der Flieger den an ihn zu stellenden Anforderungen, die im wesentlichen den Anforderungen des Feldpilotenexamens in praktischer und theoretischer Hinsicht entsprechen sollen, gewachsen ist. In konsequenter Durchführung des Grundgedankens, daß einer Zuwendung aus der Nationalflugspende eine positive Leistung gegenüberstehen muß, soll das Prämiensystem ferner derart erweitert werden, daß unter noch festzulegenden Bedingungen eine bestimmte Grundprämie von etwa 1000 Mark durch Leistung eines einstündigen Fluges erflogen werden kann. Diese Prämie wird ferner bei einem Dauerfluge für jede vollendete weitere Stunde um etwa 1000 Mark erhöht. Für die höchste Gesamtstundenleistung eines Jahres wird außerdem ein besonderer Preis, sowohl für den Flieger als auch für das Fabrikat vorgesehen. Im Rahmen der vom Kuratorium festgelegten Grundsätze soll — zunächst versuchsweise — eine Zentralstelle für die Nachprüfung neuer Erfindungen auf ihre praktische Brauchbarkeit gemacht werden. Auch an der Errichtung von Flugstützpunkten, die im ganzen Reiche nach einem einheitlichen Plane angelegt werden sollen, wird sich die Nationalflugspende nach Möglichkeit mit Zuschüssen beteiligen. Die Ausarbeitung der einzelnen Bestimmungen soll mit größter Beschleunigung durchgeführt und in der nächsten Sitzung des Verwaltungsausschusses, die in etwa drei Wochen stattfinden wird, zur endgültigen Besprechung vorgelegt werden.

Die Fliegerunterstützungen aus der Nationalflugspende

sollen bis zu einer Höhe von 8000 Mark erst dann gezahlt werden, wenn der junge ausgebildete Flieger den Nachweis erbringt, daß er den ihm zu stellenden Anforderungen, die den Anforderungen des Feldpilotenexamens in praktischer und theoretischer Hinsicht entsprechen, gewachsen ist. Außerdem ist ein Prämiensystem für die längsten Flüge usw. vorgesehen. Für Flugstützpunkte sollen nach Möglichkeit Zuschüsse geleistet werden. Ferner will man die Ausbeutung von praktischen Erfindungen auf dem Gebiete des Flugwesens fördern. Man rechnet damit, daß die Mittel der Flugspende in drei bis fünf Jahren verbraucht sein werden; denn schnelle Hilfe ist der deutschen Aviatik am besten förderlich.

49 Todesopfer

hat die deutsche Aviatik bisher gefordert, nachdem der 26jährige Pilot Luccian Hild bei Aachen durch einen Absturz mit einer „Ente" aus nur 10 Meter Höhe tödlich verunglückt ist. Der Enten-Eindecker trägt an seinem vorderen Teile das Höhensteuer. Die Flügel sind am hinteren Ende des Flugzeuges derart angesetzt, daß der schwanglose Apparat aussieht, als hätte er einen langen Schnabel. Da fast gleichzeitig auch in Chile ein Flieger abstürzte, beträgt die Zahl der im Januar 1913 tödlich verunglückten Flieger bereits 11.

Kunst und Wissenschaft.

Fünf Millionen für Schwindsuchsheilmittel.

Den Londoner Zeitungen wird aus Newyork über eine eigenartige Affäre berichtet. Danach hat ein Newyorker Multimillionär, der bekannte Bankier Charles E. Finley, einem deutschen Arzt, namens Dr. J. Friedmann, die Summe von 5 Millionen Mark angeboten, falls er nach Amerika kommen will und dort den Schwiegersohn Finleys, Mr. Rex Lee Paris, von der Lungentuberkulose heilen wird. Angeblich hat Dr. J. Friedmann ein Mittel gefunden, um Tuberkulose nahezu sicher heilen zu können. Der Millionär führte nun einen wochenlangen Briefwechsel per Kabel mit dem Arzt, dem er schließlich das erwähnte Anerbieten stellte. Die fünf Millionen soll aber Dr. Friedmann nur dann bekommen, wenn er von hundert Tuberkulösen, unter denen sich der Schwiegersohn Finleys befindet, mindestens 95 einwandfrei heilt. Gelingen ihm die Heilungen nicht, so erhält Dr. Friedmann noch immer ein fürstliches Honorar. Mr. Paris hat vor zwei Jahren die einzige Tochter des Bankiers als vollständig gesunder Mann von 24 Jahren geheiratet. Ein Jahr nachher wurde er von Lungenschwindsucht befallen und siecht nun in einem Sanatorium dahin. Das Anerbieten Mr. Finleys erregt in amerikanischen Aerztekreisen enormes Aufsehen, und man sieht mit Spannung der weiteren Entwickelung der ein wenig abenteuerlich klingenden Affäre entgegen.

Der Balkankrieg und Deutschlands Handel.

Nachdem nunmehr die amtliche Statistik über unseren auswärtigen Handel im Monat Dezember vorigen Jahres zum Abschluß gebracht ist, ist es möglich, in beschränktem Umfange die Einflüsse zu untersuchen, die der Balkankrieg auf unsere Ausfuhr nach den beteiligten Ländern gehabt hat. Es besteht allerdings keine Möglichkeit, Gewinn und Verlust in zusammenfassenden Zahlen, die Anspruch auf Richtigkeit erheben könnten, auszudrücken. Man ist vielmehr darauf angewiesen, für einzelne Ausfuhrartikel die Exportziffern der letzten drei Monate des Jahres 1912 mit denen des vorhergehenden Jahres zu vergleichen. Und hierbei erhält man naturgemäß überwiegend ungünstige Ergebnisse. Wenn trotzdem auch von einer Zunahme der Ausfuhr durch den Krieg gesprochen werden kann, so ist dieses, durch die Lieferung von verschiedenem Kriegsmaterial entstanden. Es ist zum Beispiel während der drei Kriegsmonate des letzten Jahres eine wesentlich gesteigerte Ausfuhr an gefüllten Waffenpatronen zu verzeichnen nach Bulgarien, Griechenland, der Türkei und Rumänien, dessen Vorbereitungen für den Fall eines Kriegs in diesen Zahlen zum Ausdruck kommen. Etwa 20 000 Dz. Patronen wurden in dieser Zeit mehr nach den Balkanstaaten ausgeführt, als in derselben Zeit des Vorjahres. Nach denselben Staaten stieg auch die Ausfuhr von Schießpulver und Zündmitteln. Welchen Einfluß der Krieg auf die Ausfuhr von Artilleriegeschossen gehabt hat, läßt die Statistik leider nicht erkennen, weil sie die Geschosse mit zahlreichen anderen Artikeln desselben Materials zusammenfaßt.

Im übrigen sind aber nur Verluste zu buchen. Nach Serbien ging unsere Ausfuhr zurück in Kleiderstoffen, Garn, Anilin- und Teerfarbstoffen, Koks, Eisenwaren, Maschinen usw. In Bulgarien erlitten wir Verluste in unserer Ausfuhr von Maschinen, wollenen Kleiderstoffen, baumwollenen Geweben, chemischen Produkten, landwirtschaftlichen Geräten, Eisenwaren, Leder usw. In annähernd denselben Warengattungen ging auch unsere Ausfuhr nach Griechenland zurück. In ihrem Handel mit der Türkei scheint besonders die Textilindustrie durch den Krieg betroffen zu sein; Kleiderstoffe und andere Waren haben nennenswerte Verluste zu verzeichnen. Aber auch die chemische Industrie, die Eisen-, Uhren-, Glas- und elektrotechnische Industrie haben Einbußen erlitten. Auf das Gesamtergebnis unserer Ausfuhr ist naturgemäß der Krieg von merkbarem Einfluß nicht gewesen, weil unsere Ausfuhrzahlen nach den Balkanstaaten nur einen geringen Bruchteil der Gesamtausfuhr ausmachen.

Der Wortlaut der türkischen Antwortnote.

Die Antwortnote an die Mächte hat folgenden Wortlaut:

Der unterzeichnete Minister des Aeußeren hat den Inhalt der Kollektivnote, welche die Botschafter Oesterreich-Ungarns, Englands, Frankreichs, Rußlands, Deutschlands und Italiens am 17. v. M. seinem Amtsvorgänger zu übermitteln beliebten, zur Kenntnis genommen. Die ottomanische Regierung zögert nicht, anzuerkennen, daß der Abschluß des Friedens den Wünschen und Interessen der Allgemeinheit entspricht, und gibt sich Rechenschaft darüber, daß es geboten sei, so schnell wie möglich dem Kampf ein Ende zu setzen, den sie keineswegs hervorgerufen hat. In ihrer Mitteilung haben es die Mächte für nötig erachtet, der Türkei den Rat zu erteilen, der Abtretung der Stadt Adrianopel an die verbündeten Balkanstaaten zuzustimmen u. für die wichtigsten ägäisch. Inseln den Mächten die Sorge zu überlassen, deren Schicksal zu bestimmen. Die kaiserliche Regierung glaubt hervorheben zu sollen, daß sie bereits unzweifelhafte Beweise ihrer versöhnlichen Haltung dadurch gegeben hat, daß sie unermeßlichen Opfern zustimmte. Da Adrianopel eine Stadt ist, die vermöge ihres besonderen Charakters in unmittelbarem Zusammenhang mit dem türkischen Reiche steht, hat das bloße Gerücht von einer Abtretung dieser Stadt im ganzen Lande eine derartige Erregung hervorgerufen, daß sie die Demission der früheren Regierung herbeigeführt hat. Nichtsdestoweniger ist die kaiserliche Regierung, um den äußersten Beweis ihrer friedfertigen Gesinnung zu geben, geneigt, sich den Wünschen der Mächte hinsichtlich des Teiles von Adrianopel zu fügen, der am rechten Ufer der Maritza gelegen ist, während sie den am linken Ufer dieses Flusses gelegenen Stadtteil mit seinen Moscheen, Mausoleen und den anderen historischen und religiösen Denkmälern behielte. Die Erhaltung dieses Teiles der Stadt unter der direkten autonomen Souveränität ist eine Forderung, der sie sich nicht entziehen konnte, ohne das Land einer Erschütterung auszusetzen, die die schwerste Komplikation mit sich bringen könnte. Was dann die ägäischen Inseln betrifft, gestattet sich die Regierung mitzuteilen, daß, während ein Teil derselben infolge der unmittelbaren Nachbarschaft der Dardanellen für die Verteidigung der Hauptstadt unerläßlich ist, der Besitz der übrigen einen integrierenden Bestandteil der asiatischen Besitzungen des kaiserlichen Reiches bildenden Inseln nicht minder für die Sicherheit Kleinasiens unerläßlich ist. Jede Forderung, die dahin geht, würde die Autorität der Regierung auf diesen Inseln verringern und würde das Ergebnis haben, sie in einen Agitationsherd zu verwandeln, dessen Wirkung auf das benachbarte Festland übergreifen würde. Die Folge wäre die Schaffung eines Zustandes der Zerrüttung gleich dem in Mazedonien, der die Ruhe in Europa bedrohte und noch immer bedroht. Abgesehen von der bedauerlichen Wirkung, die eine derartige Forderung auf die öffentliche Meinung ausüben könnte, würde dies den Ansichten der Großmächte zuwiderlaufen, denen eine dauernde Herbeiführung der Konsolidierung und des Gedeihens des kaiserlichen Reiches am Herzen liegt. Infolgedessen konnte die Pforte zustimmen, daß die Mächte das Schicksal der von den verbündeten Balkanstaaten besetzten Inseln festzustellen belieben, indem sie den vorstehenden Erwägungen Rechnung und dafür Sorge tragen, daß die Positionen der Dardanellen unberührt bleiben, was die hohe Pforte als eine in den höchsten Interessen Europas gelegene Angelegenheit betrachtet. Dabei ist die kaiserliche Regierung überzeugt, daß die Mächte im Geiste der Gerechtigkeit und Billigkeit wohl geneigt sein werden, anzuerkennen, wie groß die Opfer sind, die die Regierung zu bringen bereits zugestimmt hat, und zuzugeben, daß die Pforte im Recht sei, wenn sie alle neuen Forderungen zurückweist, die allenfalls von den Verbündeten erhoben werden könnten. Die Pforte nimmt mit wahrer Befriedigung Akt von den wohlwollenden Dispositionen der Mächte und ihrer Versprechungen, der türkischen Regierung ihre moralische und materielle Unterstützung zu leihen, damit sie in die Lage versetzt werde, die Schäden des Krieges zu heilen und die natürlichen Quellen des Reiches für diese nutzbar zu machen. Zu diesem Behufe ist es unerläßlich, daß die Mächte der Türkei schon jetzt das Recht zugestehen, in voller Freiheit einen autonomen Zolltarif einzuführen, ferner auf den Prinzipien des modernen Rechts beruhende Handelsverträge abzuschließen, endlich die fremden Staatsangehörigen den ottomanischen Steuergesetzen zu unterstellen, denen die türkischen Untertanen unterworfen sind und sein werden, und daß die Mächte inzwischen einer vierprozentigen Erhöhung die Zölle zustimmen. Für nicht weniger unerläßlich hält es die Pforte, daß die ausländischen Postanstalten unter Bedingungen aufgelassen werden, die leicht festzusetzen wären in dem Sinne, daß dem Handel alle Garantien für die notwendige Raschheit und Sicherheit des Postverkehrs geboten wird. Die Pforte ist weiter der Ansicht, daß eine Erklärung der Mächte, worin sie ihren Wunsch zu erkennen geben, dem Regime der Komplikationen in der Türkei ein Ende zu setzen und die Eröffnung von Verhandlungen nach Abschluß des Friedens, um gemeinsam zur Durchführung dieses Zieles geeignete Mittel zu studieren, die zusammen mit den früheren aufgestellten wirtschaftlichen Maßnahmen eine Gesamtheit von Maßregeln bilden würden, die die Durchführung der Versprechungen ermöglichen, die die Mächte in ihrer Note gemacht haben.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 1. Februar. (Zum Grubenunglück auf Zeche Minister Achenbach.) Bekanntlich hatte die Besitzerin der Zeche Minister Achenbach, auf der kurz vor Weihnachten 48 Bergleute das Leben einbüßten, die Familie v. Stumm, 50 000 Mark für die Betroffenen und Hinterbliebenen gestiftet. Das Komitee, das zur Verwaltung dieses Kapitals eingesetzt war, hat heute beschlossen, das Geld nicht zur Verteilung zu bringen, sondern Renten auszusetzen.

* **Dortmund,** 1. Februar. (Vom kommenden Ohmprozeß.) Die Angeklagten sowohl wie die Verteidiger haben bei dem Landgericht den Antrag gestellt, die ihnen bewilligten Einlassungsfristen zu verlängern. Die Anklageschrift, zu der sich noch ein umfangreicher Korrekturbogen gesellt hat, ist bekanntlich derart umfangreich, daß zum Studium längere Zeit notwendig ist. Die Angeklagten sowohl wie die Verteidiger sind denn auch eifrig dabei, ihre Entscheidung über die zu stellenden Beweisanträge zu treffen. Die Zahl der Zeugen beläuft sich jetzt schon auf mehrere Hundert, indessen dürften noch viele hinzukommen, die seitens der Angeklagten als Entlastungszeugen benannt werden. Mehr als ein Dutzend Sachverständige werden sich in die Rollen der Gutachter zu teilen haben. Wann der Prozeß seinen Anfang nehmen wird, darüber läßt sich gegenwärtig kaum etwas sagen. Vermutlich Ende April. Die Dauer des Prozesses ist auf 4 Monate berechnet.

* **Dortmund,** 1. Februar. (In der Mordsache Schwekendick) sind nunmehr die Akten aus Leipzig eingetroffen und die Staatsanwaltschaft ist schon an der Bearbeitung der Berichte, die über die Vollstreckbarkeit des nunmehr rechtskräftig gewordenen Todesurteils nach Berlin zu senden sind. Der Verteidiger des Mörders hat das Gnadengesuch bereits eingereicht u. zwar nicht zu den Akten, sondern direkt an die höchste Stelle. Da bekanntlich alles seinen Instanzenweg geht und Rückfragen notwendig werden, auch die Akten wiederholt die lange Reise nach der Reichsmetropole und zurück machen müssen, so dürfte eine Entscheidung über das Schicksal Schwekendicks erst in einigen Wochen zu erwarten sein. Eine Verteilung der seiner Zeit ausgesetzten Belohnung erfolgt erst nach Erledigung sämtlicher Formalitäten, da vorher die Akten nicht entbehrlich sind.

* **Soest,** 31. Jan. (Den Besuchern des Möhnetales) bietet sich jetzt an der Talsperre ein vor Jahresfrist noch nicht geahntes Bild: Vom Fuße der neuen Provinzial-Möhnestraße Günne-Delecke aus bis zur gegenüberliegenden Höhe des Arnsberger Waldes an der Südseite dehnt in der ganzen Fläche ein glitzernder See, dessen Wellen sich an der Westseite an der gigantischen Sperrmauer brechen und an der Ostseite jetzt bereits etwa 800 Meter östlich des Körbecker Viadukties das Land bespülen. Alles, was zwischen der Körbecker Ueberführung und der Sperrmauer liegt, ist unter Wasser; das Bett der Möhne ist nicht mehr erkennbar und von den im Wiesengrunde liegenden Hausstellen der Ortschaften Delecke und Kettlersteich ist nichts mehr zu sehen. Seit einigen Tagen wird das Gebiet des Stausees durch einige Möven-Scharen belebt, die anfangs für Wildgänse gehalten wurden. Die lebhaften, weißgefiederten Vögel, die bald in der Luft schweben und bald auf den leichtbewegten Wellen sich schaukeln, werden von den zahlreichen Touristen viel bewundert. Das nach Wamel zu noch nicht überflutete Gelände wird jetzt von den noch stehenden Hausresten, Bäumen etc. schleunigst geräumt und notdürftig eingeebnet.

* **Werl,** 1. Februar. (Von einem Auto getötet.) Gestern nachmittag ereignete sich in der Walburgisstraße ein folgenschweres Automobilunglück. Als das Automobil des Grafen Westphalen aus Meschede die Straße passierte, versuchte ein Knabe mit einer Handkarre über die Straße zu fahren. In der Karre befand sich der 10 Jahre alte Sohn des Arbeiters Hesse. In seiner Angst ließ der Knabe die Karre stehen, um sich vor dem Kraftwagen zu retten. Dem Führer des Autos gelang es leider nicht mehr, den Wagen zum Halten zu bringen, so daß die Räder dem kleinen Hesse über die Brust gingen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Den Führer des Autos soll keine Schuld treffen.

* **Essen,** 1. Februar. (Eine unglaubliche Roheit) beging im Stadteil Rellinghausen der ausländische Erdarbeiter Gasperczik. Er saß abends mit einem Freund und Landsmann friedlich in einer Wirtschaft und zechte. Plötzlich zog er ein Messer und stach auf seinen Freund ein. Der Verletzte erhielt mehrere tiefe Stiche in den Kopf und in den Hals. Er wurde in schwerverletztem Zustand in das Krankenhaus gebracht. Der Täter wurde verhaftet. Auf die Frage nach den Beweggründen der Bluttat erwiderte er, daß er die Tat aus reinem Uebermut verübt habe, nur um sich einen Spaß zu machen.

* **Gelsenkirchen,** 1. Februar. (Verzweiflungstat.) Auf furchtbare Weise hat die im hiesigen Gerichtsgefängnis inhaftierte Ehefrau Maria Zilaska ihrem Leben ein Ende gemacht. Die Frau begoß sich in ihrer Zelle mit Petroleum, zündete dasselbe an und verbrannte bei lebendigem Leibe.

* **Elberfeld,** 1. Februar. (Ein Kirchenräuber) hatte sich gestern nachmittag in die hiesige Laurentiuskirche geschlichen, um die Opferstöcke zu plündern. Der Küstergehilfe vernahm, als er zufällig an der Kirche vorbeiging, im Innern ein Klopfen. Als er die Kirche betrat, kam ihm an der Tür schon ein Mann entgegen. Nach einigen nichtssagenden Redensarten, in denen er nebenbei bemerkte, daß er aus Aachen gekommen und durch das Klopfen in seiner Andacht gestört worden sei, entfernte er sich. Jetzt erst bemerkte der Küstergehilfe, daß ein Opferstock, der sonst in der Nähe des Altars stand, unter die Orgeltreppe geschleppt worden war und schwere Beschädigungen aufwies. Der Täter ist inzwischen entkommen.

* **Rheydt,** 1. Februar. (Mordversuch.) Der Bergmann Jankowski aus Steele verübte gestern abend in der Luisenstraße an der Dienstmagd Maria Zacharias einen Mordversuch, indem er zwei Revolverschüsse auf das Mädchen abgab, die beide trafen. Dann richtete J. die Waffe gegen sich selbst und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Er starb auf der Ueberführung zur Polizeiwache. Die Verletzungen des Mädchens sind nicht lebensgefährlich.

* **Köln,** 1. Februar. (Ein neuer Ueberfall.) Nachdem in der vorigen Woche die Frau eines Wirtes in Lindenthal von unbekannten Tätern überfallen und beraubt worden war, ohne daß bisher Licht in diese Angelegenheit gebracht ist, ruft ein neuer Ueberfall großes Aufsehen hervor. Gestern abend wurde in Abwesenheit ihres Mannes die Frau eines Weichenstellers von zwei maskierten Räubern überfallen, geknebelt und zu Boden geschlagen. Bei seiner Rückkehr fand der Weichensteller seine Frau in einer Blutlache bewußtlos vor. Mehrere Hundert Mark und Schmucksachen fielen den Räubern zur Beute. Die schwerverletzte Frau erholte sich erst nach längerer Zeit.

Landwirtschaft.

Das Programm der Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrats. Als erster Gegenstand der 41. Plenarversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrats, die vom 11. bis 14. Februar in Berlin stattfinden wird, steht auf der Tagesordnung: Maßnahmen zur weiteren Produktionssteigerung der deutschen Landwirtschaft. Der Kaiser wird den Verhandlungen über diesen Gegenstand am Mittwoch, den 12. Februar, vormittags 10 Uhr, im Plenarsitzungssaale des Herrenhauses beiwohnen. Aus der reichhaltigen Tagesordnung seien außerdem noch folgende Gegenstände von allgemeinem Interesse hervorgehoben: 1. Die Lage des deutschen Weinbaues, 2. Organisation der deutschen Fleischversorgung, 3. Die wirtschaftliche und soziale Hebung der Landarbeiter, 4. Die Jugendbewegung auf dem Lande, 5. Die wichtigsten Produkte der deutschen Kolonien, 6. Die Notwendigkeit einer nationalen Volksversicherung, 7. Entwicklung der Rindviehzucht in Dänemark und Schweden, 8. Errichtung einer Reichsanstalt für Milchwirtschaft.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Waldesrauschen.

Roman von J. Hutten. 35

„Du hättest ihn zu einer Rast nötigen sollen; und wird er sich auch wirklich in der Nacht zurechtfinden im Walde?"

„Ich bot ihm Deinen Braunen an, damit er dann heimreiten könne, aber da er durchaus nicht wollte —"

Kopfschüttelnd war der Förster ins Zimmer getreten, und jetzt erst, nachdem er die Lampe niedergesetzt, sah er Erika aufmerksam an.

„Was fehlt Dir, Kind? Dein Gesicht glüht, Du zitterst, und warum bist Du barfuß?"

„Ich glaube, ich war leichtsinnig, Vater. Als ich mich von Herrn Sonnenwald getrennt hatte, lockte es mich so sehr, noch ein Bad zu nehmen, aber ich war wohl erhitzt, jetzt friert mich."

„Erich, Erich, Du warst doch sonst so verständig. Geh jetzt flink ins Bett. Ich werde Dir auf der Lampe noch ein wenig Tee kochen, damit Du schwitzest."

„Das ist nicht nötig, Vater, wirklich nicht; das schlafe ich mir alles aus, ich bin so müde."

Sie ließ Schuhe und Strümpfe fallen, warf sich an ihres Vaters Brust und wünschte ihm mit einer leidenschaftlichen Innigkeit, die ihn noch mehr beunruhigte, gute Nacht. Während sie dann wieder ihre Sachen aufraffte, bat er: „Sollte Dir aber der Schlaf nicht kommen oder Dir unwohl werden, so stoße nur stark auf die Dielen, Kind, das hören wir und kommen, um nach Dir zu sehen."

Sie versprach es und stieg die Treppe empor. Das Auskleiden wurde ihr gar nicht so leicht, eine schwere Mattigkeit lag in ihren Gliedern, und die Hände zitterten so heftig, daß sie ihr oft den Dienst versagten. Etwas besser wurde es, als sie endlich im Bett lag, aber kein rechter Schlaf wollte kommen, und doch träumte sie, lauter wirres, häßliches Zeug. Einmal fuhr sie mit einem Schrei empor, und als sie ein wenig zu Besinnung gekommen war, horchte sie angstvoll, ob sich auch unten nichts regte. Gottlob, man mußte sie nicht gehört haben, denn es blieb alles still.

Schon zur frühen Morgenstunde schlich sich Tante Adelheid in der Nichte Zimmer, da die Mitteilungen des Bruders sie bange gemacht hatten. Da fand sie das Mädchen mit Fieberröte auf den Wangen in einem unruhigen Schlafe. Sie setzte sich auf einen Stuhl neben dem Bette, um ihr Erwachen abzuwarten, und es dauerte auch nicht lange, bis Erika die Augen aufschlug und verwirrt um sich blickte. Aber sie war doch wenigstens bei Besinnung, erkannte die Tante und fragte mit heiserer Stimme, was man von ihr wolle. Das alte Fräulein rang die Hände.

„Nein, dies törichte Geschöpf, den Tod hätte sie sich holen können. Wie konntest Du nur in der Nacht baden, Erika?"

„Ich habe es doch oft getan, Tante."

„Aber nicht erhitzt von einem weiten und gewiß schnellen Gange an einem so schwülen Abend. Du mußt jetzt im Bett bleiben, ich werde Dir Kamillentee kochen, kalte, nasse Umschläge machen, und wenn es nicht bald besser wird, schicken wir zum Arzt."

„Nein, nein," schrie das Mädchen auf. „Ich will mir alles gefallen lassen, nur keinen Arzt." Und dann schloß sie müde die Augen.

Fräulein Adelheid führte alle ihre Pläne aus und fand in Erika die geduldige Kranke, aber ohne Sorgen war sie nicht. Das Mädchen lag gar zu apathisch in ihren Kissen, bat nur einmal, man möchte Frau Schlemmer von ihrer Erkrankung benachrichtigen, und sprach sonst kein Wort. Gegen Abend stieg das Fieber, so daß die Tante der Nichte ein Pulver dagegen eingab und die nassen Umschläge auch auf Brust und Füße ausdehnte. Die Verantwortung dünkte ihr aber doch zu groß, und während sie mit ihrem Bruder neben dem anscheinend schlafenden Mädchen stand, flüsterte sie ihm zu, es sei gewiß besser, den Arzt zu holen. Doch Erika mußte das Wort verstanden haben und sträubte sich so erregt gegen diese Absicht, daß sie aufgegeben werden mußte. Nach Frau Schlemmer fragte sie nicht und der Förster, der selbst in Tarkitten gewesen war, vergaß in der Aufregung über den verschlimmerten Zustand seiner Tochter ihr davon zu erzählen. Sie waren dort alle sehr erschreckt und teilnehmend gewesen — Oberförsters und das Brautpaar. Den Assessor hatte er nicht gesprochen, da derselbe zur Bahn gefahren war, um Fräulein Olga Winter in Empfang zu nehmen.

Tante Adelheid brachte die Nacht in einem bequemen Lehnstuhl neben Erikas Bett zu, erneuerte oft die schnell erhitzten Tücher auf der Stirn der Kranken und lauschte deren angstvollen, abgebrochenen Worten. Sie waren ohne Zusammenhang, oft auch so undeutlich gesprochen, daß sie keinen Aufschluß über irgend eine seelische Erschütterung gaben — es wurde der Tante immer klarer, daß es sich nur um eine sehr böse Erkältung bei ihrer Nichte handelte.

Der folgende Morgen brachte wohl eine Herabminderung des Fiebers, doch keine wesentliche Besserung, und die Frage, ob ein Arzt notwendig sei, wurde immer brennender. Das alte Fräulein versuchte noch einen gütlichen Zuspruch bei der Nichte, aber mit dem einzigen Erfolge, daß diese in eine hochgradige Aufregung geriet. Was war nun zu tun? Ruhe mußte das Wesentlichste für die Kranke sein, also hieß es wieder abwarten und sorgsam tun, was man von selber vermochte.

In all die sorgenvollen Erwägungen der Geschwister hinein kam eine unerwartete Hilfe. Der Tarkitter Wagen fuhr vor mit einer fremden Dame, die eilig ausstieg und sich als Olga Winter vorstellte, Sie komme sich nach dem Befinden Fräulein Borkes zu erkundigen. Frau von Schlemmer hätte am liebsten selbst ihre junge Freundin aufgesucht, das wäre aber zwecklos gewesen. Sie als angehende Aerztin könne vielleicht eher etwas helfen. Ob man ihr gestatten wolle, die Kranke zu sehen? — Mit einem Seufzer der Erleichterung begrüßte der Förster dieses willkommene Anerbieten und Fräulein Adelheid klagte sofort, daß Erika sich gegen einen Arzt sträubte und ihr Zustand doch sehr beunruhigend sei. Sie gab eine lebhafte Schilderung desselben und schloß damit, das Mädchen müsse sehr erhitzt gewesen sein, da sie ein solches Erkältungsfieber sich durch das Bad habe zuziehen können.

Der Förster schüttelte dazu den Kopf und sagte, es sei ganz undenkbar, daß seine an Wind und Wetter gewöhnte Tochter bei dieser warmen Temperatur der Luft und des Wassers Schaden genommen habe. Olga hörte sehr aufmerksam zu und bat dann um die Erlaubnis, die Kranke allein aufsuchen zu dürfen. Es lag etwas so Bestimmtes, Ruhiges und Vertrauenerweckendes in ihrer Art, daß mit unendlicher Erleichterung die Geschwister sie die Treppe zu Erikas Zimmer emporsteigen sahen.

Oben zögerte sie einen Augenblick und öffnete ohne anzuklopfen so leise wie möglich die Tür. Nachdem sie sich an das Dämmerlicht drinnen gewöhnt, sah sie, daß Erika schlief und beugte sich über ihr Bett, um den Atemzügen zu lauschen. Sie kamen sehr unregelmäßig, und das Gesichtchen war nicht nur fiebergerötet, es lag ein Ausdruck bitterer Qual darauf. Olga schüttelte den Kopf bei diesen Beobachtungen, ließ aber die Kranke nicht aus den Augen. Plötzlich fingen deren Hände an, sich unruhig hin und her zu bewegen. Gleich darauf fuhr Erika mit einem Schrei in die Höhe und blickte verstört um sich. Olga nahm das herabgefallene Tuch fort, strich dem Mädchen die Haare aus der Stirn und lächelte ihm liebevoll zu. Langsam fand sich die Kranke zur Wirklichkeit zurück und sagte aufatmend: „Sie sind es, Fräulein Winter. Ach, wie schön, daß Sie bei mir sind." Damit ließ sie den Kopf beruhigt in die Kissen fallen. 198,16

NEUESTE MODEN



33 34

Fig. 33. Elegante Toilette aus farbiger Seide; Corsage mit oberem Teil aus weißem Spitzenstoff, mit dunklem Musselin verschleiert. Der Rock ist vorne gleichfalls mit Spitze garniert.

Fig. 34. Elegante Toilette aus dunklem Taffet; graziös drapierter Rock, Corsage mit großem Fichu aus weißem Musselin mit Rand aus Venisespitze.

Modebericht.

In den eleganten, künstlerischen Gesellschaftstoiletten dieses Winters müssen alle Frauen schön erscheinen, und wären sie auch von der Natur noch so stiefmütterlich bedacht. Die Bekleidungskunst hat in den letzten Jahren unglaubliche Fortschritte gemacht, sie weiß das Schöne vorzüglich zur Geltung zu bringen und das Häßliche geschickt zu verschleiern. Frau Mode kommt da auf halbem Wege entgegen, das Fourreau, welches den meisten Gelegenheitstoiletten als Basis dient, zeichnet genau die Formen des Körpers; was nicht vollendet schön ist, wird mit Draperien, Raffungen, Tuniken, Volants oder Fichus versteckt. Die kapriziöse Geschmacksrichtung, der wir jetzt huldigen und die uns einseitig drapierte Kleider, unsymmetrische Décolletés, Doppelröcke und die verschiedensten Ärmelformen gestattet, kommt uns auch hier sehr zu Hilfe. Die Mode der leuchtenden, prächtigen Farben hebt die Frauenschönheit auf wirkungsvolle Weise, denn in dem bunten Farbenreichtum wird jede Dame diejenige Nuance herausfinden, die sie am besten kleidet.

Auf die Nebensächlichkeiten der Toilette wird großer Wert gelegt, denn die wirklich elegante Frau erkennt man an den raffinierten Details. Mit welcher Sorgfalt werden sie gewählt und geprüft, diese kleinen Aschenbrödelschuhe mit den unmöglich hohen Hacken und den funkelnden Straßschnallen, diese Seidenstrümpfe, welche die Haut rosig durchschimmern lassen, diese Pompadours aus antikem Brokat, die das winzige Spitzensacktuch und die kleine goldene Bonbonnière enthalten.

Die heutige Beilage bringt verschiedene Gesellschaftstoiletten, an denen man leichte Änderungen vornehmen kann, um sie der Gestalt und dem Teint der Trägerin anzupassen. Zum Schlusse sei der dreiviertellange Paletot Fig. 43 erwähnt, ein Schlager der Pariser Saison, der gewöhnlich aus dem gleichen Material als das Kleid gewählt wird und die Gesellschaftstoilette auf elegante Weise vervollständigt.

I. S.



35 36 37

Fig. 35. Elegante Promenadetoilette aus Damentuch; einfacher Rock, Taille mit kleinem Revers und Blenden aus dunkler Seide, dieselben setzen sich am Vorderteil des Rockes fort. Passementeriemotive bilden den Aufputz.

Fig. 36. Promenadetoilette aus dunklem Tuch; schlicker Rock mit Ansatz, Taille mit Ärmeln und eingesetzten Teilen aus dunklem Samt, ein großes Passementeriemotiv vorne bildet den Aufputz. Plastron aus Spitzenstoff.

Fig. 37. Frühjahrskostüm aus Tuch; glatter, mit Knöpfen garnierter Rock, halbanliegende Jacke mit Revers aus gleichem Material, Kragen aus dunklem Samt.



38 39



40 41 42



43

Fig. 38. Elegante Abendtoilette aus lichter Seide, mit Ansatz und breiten Blenden aus dunklerer Seide, großem, mit Schlung verziertem Kragen aus Seide und kleinem Spitzenplastron.

Fig. 39. Reiche Abendtoilette aus Brokatseide; Rock mit hohem Formansatz aus Liberty in gleicher Farbe, die Corsage ist mit einem Fichu aus weißem Musselin mit Spitzenumrandung und einer Rosette garniert.

Fig. 40. Schicke Bluse aus kariertem Taffet, mit Umlegekragen, Gürtel und Stulpen aus glatter, lichter Seide. Ein Spitzenjabot vervollständigt den Aufputz.

Fig. 41. Schicke, einfache Bluse aus Libertyseide, mit dunkler Krawatte, die vorne durch eine Spange gezogen ist, überzogene Knöpfchen und Stepperei als Verzierung.

Fig. 42. Abendbluse aus lichter Seide, mit kleinem Umlegekragen und Krawatte aus dunklerer Seide, Pelzrouleautés und Spitzenvolants an den Ärmeln.

Fig. 43. Aparter Abendmantel aus lichtem Tuch, mit hohem Ansatz, Schalkragen und Stulpen aus dunklem Pelz. Der obere Teil ist mit den Ärmeln in einem geschnitten und in der Taille leicht gezogen.

Mertens & Olbrich
vorm. Basse & Budelmann

Spezial-Geschäft für Damen- u. Mädchen-Konfektion.

Täglich Eingang von
Frühjahrs-Neuheiten.

Hagen i. W.
Rathauspassage.

berg und andere deutsche Städte verbreiteten die Spielkarten zu verhältnismäßig niedrigem Preise über ganz Europa. Vor allem die Stadt Ulm setzte in Sizilien und Italien ganze Ballen Karten gegen Spezereien aller Art, Wein und Seide um. Die weitere Vervollkommnung der Drucktechnik gestattete jedem Lande, sich seine Karten nach eigenem Geschmack herzustellen, und so konnte es nicht ausbleiben, daß auch die politischen Ereignisse herhalten mußten, um den Spielkarten ihre besondere Nuance zu geben. So wurde in Frankreich bei Ausbruch der Revolution alles entfernt, was an die Könige erinnern konnte, also mußten auch die Spielkönige daran glauben und anderen durch die Revolution hochgekommenen Personen weichen. Später wurden sie wieder durch Napoleon und seine Getreuen ersetzt. Frankreich ist auch heute noch eines der Länder, in denen am meisten Karten gespielt wird, wenn sich in den letzten Jahren allerdings ein gewisser Rückgang in der Fabrikation geltend gemacht hat. Im Jahre 1875 betrug die Zahl der jährlich auf den Markt geworfenen Kartenspiele 3½ Millionen. Zwanzig Jahre später, 1895, war sie auf 4 Millionen gestiegen. Heute beträgt der jährliche Verbrauch an Kartenspielen in Frankreich nur noch 3 Millionen. Frankreich ist auch allen anderen Ländern mit der Erhebung einer Steuer auf Karten vorangegangen. König Heinrich III. war zu der Erkenntnis gekommen, daß durch das Kartenspiel sehr viel Unheil angerichtet und die Bevölkerung zu Müßiggang verleitet werde, und erließ 1583 ein Edikt, das zwar das Kartenspiel nicht verbot, aber mit einer für jene Zeiten recht empfindlichen Steuer belegte.



Wie entstehen unsere Parfüms? Ganz besonders ist es Frankreich, und hier vornehmlich die Gegend von Nizza, Cannes und Grasse, wo die Industrie der Parfüms in großartigstem Maße betrieben wird. Orangen und Akazien, Rosen, Jasmin, Veilchen, Tuberosen und andere Duftpflanzen werden dort auf großen Landstrecken in Hunderttausenden von Exemplaren gezogen, und zwar lediglich zum Zwecke der „Enfleurage", wie der Franzose diesen Industriezweig nennt. So nimmt beispielsweise um Nizza der Anbau der Veilchen allein viele Tausend Morgen in Anspruch. Ein einziger Parfümeriefabrikant verbraucht in Cannes jährlich 140 000 Pfund Orangenblüten, 12 000 Pfund Akazienblüten, 140 000 Pfund Rosenblätter, 32 000 Pfund Jasminblüten, 20 000 Pfund Veilchen, 8000 Pfund Tuberosen und entsprechend große Quantitäten von spanischem Flieder, Rosmarin, Minze, Limonen, Zitronen, Thymian und zahlreichen anderen wohlriechenden Pflanzen. Im ganzen erzeugen Nizza und Cannes zusammen etwa 50 000 Pfund Veilchen, welche Blume gerade dort am besten gedeiht, Nizza allein an 40 000 Pfund Orangenblüten, mit den umliegenden Dörfern aber zusammen weit mehr als das Doppelte. Akazienblüten werden vorzüglich in Cannes gewonnen, wo sie am besten geraten und wo der Ertrag jährlich das Quantum von etwa 35 000 Pfund erreicht. Derselbe Ort baut auch die meisten Rosen, Jasmin und Tuberosen. Von welcher Bedeutung dieser Handelsartikel ist, kann man daraus entnehmen, daß die Gesamtproduktion von Grasse und Cannes an Parfümerien sich jährlich auf gegen 300 000 Pfund fertige Pomaden und wohlriechende Oele beläuft, daß außerdem aber dort noch an 500 Pfund reines Neroliöl, 900 Pfund reines Petitgrainöl, 8000 Pfund Lavendelöl, 2000 Pfund Thymianöl u. a. m. hergestellt werden. Man sieht, wieviel dazu gehört, um den Bedürfnissen des duftliebenden Kulturmenschen einigermaßen Genüge zu tun. Und in wie großem Maße die Pflanzenwelt dabei in Mitleidenschaft gezogen wird, kann man dadurch ermessen, daß, um je 1000 Kilogramm Blüten zu erzeugen, mindestens 30 000 Jasminpflanzen, 5000 Rosensträucher, 100 Orangenbäume, 800 Geraniumpflanzen und 70 000 Tuberosenpflanzen gebraucht werden. Den meisten Raum beanspruchen im Verhältnis die Veilchen, dann die Orangenbäume; Rosen und Jasmin dagegen begnügen sich mit einem Drittel, Tuberosen mit einem Fünftel der Bodenfläche von jenen. Die bekannteste und einfachste Methode der „Enfleurage" besteht darin, daß man Glastafeln etwa einen Zentimeter hoch mit einer Schicht aus reinem Schweinefett und Talg bedeckt, sie in Holzrahmen legt und frisch gepflückte Blüten über die Fettschicht ausbreitet. Solche Rahmen werden in großer Menge an luftigen, schattigen Orten übereinander gestellt. Sind dann die Blumen geruchlos und welk geworden, so wird die Fettschicht mit Messern umgearbeitet, worauf man neue Blüten auflegt. Dies wird eine Zeitlang fortgesetzt, je nachdem man einen stärkeren oder schwächeren Extrakt erzielen will. Will man nun die Essenz aus dieser Pomade ziehen, so wird diese zwei Wochen lang mit Weingeist vermischt, an welchen dann das ätherische Oel der Blüten übergeht. Die Neuzeit hat indes auch noch einige andere Methoden der Duftgewinnung erfunden, wodurch das Verfahren nicht nur vereinfacht, sondern das Parfüm auch zugleich reiner und stärker erzielt wird.



von Laura Vincent.

Zum Reinigen von Goldrahmen, die im Sommer oft durch Fliegenschmutz verunstaltet werden, eignet sich am besten Zwiebelwasser. Dieses wird hergestellt, indem man kochendes Wasser auf zwei oder drei große Zwiebeln gießt und dies einige Tage stehen läßt. Nun gießt man die Flüssigkeit ab, wäscht die Rahmen mittels eines Schwammes und poliert dann mit einem weichen Tuch nach, die Vergoldung wird durch diese Behandlung nicht angegriffen, und die Rahmen werden vollständig rein.

Um das Emailgeschirr, das nach und nach innen dunkel wird, zu reinigen, stelle man ein großes Gefäß, am besten einen Waschtopf aufs Feuer, und füge auf 2 Liter Wasser einen Eßlöffel Soda hinzu. In diesem Wasser kocht man die zu reinigenden Gefäße eine halbe Stunde lang, dann scheuert man sie mittels einer steifen Bürste mit dem Sodawasser und Seife. Nimmt diese Behandlung die Flecken nicht fort, so koche man die Gefäße noch einmal und scheure sie dann mit Sodawasser, Seife und Sand.

Kupferne Gefäße sind meist der Schreck der Köchinnen, weil sie sehr schwer zu putzen sind. Eine empfehlenswerte Behandlung ist folgende: Man wäscht die Gegenstände zuerst in einer heißen Seifenbrühe, der Soda zugesetzt wurde, dann macht man einen Teig aus Messerputzpulver und Petroleum und reibt das Kupfer tüchtig mit dieser Mischung. Nachher wäscht man es noch einmal in heißem Seifenwasser, poliert mit einem weichen Lappen oder Leder nach, und man wird über den Glanz erstaunt sein.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

44. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 28. **Montag, 3. Februar 1913.**

Das Walten der Vorsehung.

Roman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

„Ja, es ist ein hübsches kleines Ding," stimmte der andere zu, „aber Sie brauchen mich nicht zu beneiden, denn es gehört nicht mir. Ich habe es mir nur geliehen, um mir ein bißchen Bewegung auf dem Strom zu machen. Ich bin gestern von Hampton nach Windsor gefahren, und will heute wieder zurück. Jetzt will ich in dem Hotel da unten an der Brücke mein Mittagsmahl einnehmen."

Eine plötzliche Eingebung kam über Paul. Er war eine gesellige Natur, und es kam ihm jetzt erst zum Bewußtsein, wie sehr er in diesen vier Wochen der Verbannung den Verkehr mit seinen Nebenmenschen entbehrt hatte. Er betrachtete sich den Insassen des Motorbootes genauer und sah in dessen Aeußerem nichts, was irgendwie hätte verletzen können. In fleckenlosen weißen Flanell gekleidet, einen Strohhut auf dem Kopf, sah Charlock noch viel anziehender aus, als in der für die Rennbahn und die Londoner Straßen vorgeschriebenen Kleidung. Seine hellen, klugen Augen erweckten Vertrauen, und außerdem hatte Paul das Gefühl, daß ein gemeinsames Band sie beide vereinige. Wurden sie doch beide von Talfords Haß verfolgt, der wahrscheinlich bei Charlock ebensowenig gerechtfertigt war, wie bei ihm. Es konnte also gar keinen passenderen Gefährten für ihn geben, und Paul empfand ein wahres Vergnügen bei dem Gedanken. Wenn er Charlock einlud, so war es fast, als versetze er dem unverschämten Detektiv eine Ohrfeige.

„Sagen Sie mal, Kapitän, warum wollen Sie denn im Hotel frühstücken? Da drüben hinter den Weiden steht mein kleines Landhaus, und mein Diener erwartet mich zum Lunch. Wenn Sie mit dem vorliebnehmen wollen, was er zubereitet hat, so werde ich mich außerordentlich freuen, Sie als meinen Gast begrüßen zu dürfen."

„Und da ich ein Herdentier bin, so werde ich Ihre Gastfreundschaft mit großer Dankbarkeit annehmen," lachte Charlock. „Ihre kleine Besitzung macht den Eindruck, als ob es dort sehr hübsch kühl sei, was man von dem Gastzimmer im Hotel, das wahrscheinlich riesig voll sein wird, nicht behaupten kann."

Paul ruderte ans Land, und das Motorboot glitt hinterher. Nachdem sie beide ihre Fahrzeuge festgemacht hatten, schlenderten sie nebeneinander dem Hause zu, und Paul überlegte sich, ob sein Gast wohl auf ihr letztes Zusammentreffen auf dem Bahnhof zurückkommen werde, und ob er auf den Skandal anspielen würde, der an diesem ereignisreichen Abend angefangen hatte. In diesem Falle hätte Paul es bedauert, ihn eingeladen zu haben. Aber Charlock besaß so viel Taktgefühl, daß er während der paar Stunden, die er im Weidenhaus zubrachte, nicht ein einziges Mal auf das geheimnisvolle Ereignis anspielte, das seinen Gastgeber zu einem aus der Gesellschaft Ausgestoßenen gemacht hatte.

Paul führte seinen Besucher durch eine Glastür in ein niedriges Eßzimmer, wo Huxtable gerade den Tisch für eine Person fertig deckte. Der Diener war zu gut geschult, um über das Erscheinen eines Fremden auch nur das leiseste Erstaunen auszudrücken, oder irgendwelches Interesse an seiner Persönlichkeit zu zeigen. Paul ordnete an, daß ein zweites Kuvert aufgelegt werde und führte den Kapitän in ein Gastzimmer, um sich die Hände zu waschen.

„Ich lebe ein ganz einfaches Leben, und kann Ihnen auch nur ganz einfache Kost anbieten," bemerkte Paul entschuldigend, als sie sich zu Kotelettes und Kartoffelpüree niedersetzten, die allerdings vorzüglich zubereitet waren. „Und ich fürchte, wir haben auch nichts weiter zu trinken, als Whisky und Soda. Oder trinken Sie vielleicht gern Bordeaux? Ich habe nur noch ein paar Flaschen, aber die sind von hervorragender Qualität, denn sie stammen noch aus meinem Elternhause."

„Danke, ich ziehe etwas Whisky vor," versetzte Charlock, „und was Ihr Menu anbelangt, so verstehe ich nicht, warum Sie es heruntersetzen wollen. Der feinste Chef hätte die Speisen nicht besser herstellen können, und der Künstler, der sie zubereitet hat, kann sicherlich eine Schuhsohle in eine „Sole au gratin" verwandeln."

„Na, wenn das nicht ein Kompliment für Sie ist, Joe," lachte Paul, froh darüber, daß Charlock die Anspielung auf sein Elternhaus nicht aufgegriffen hatte, um von persönlichen Verhältnissen zu reden. Er hatte die Bemerkung absichtlich gemacht, und wenn Charlock sie als Brücke zu größerer Vertraulichkeit benutzt hätte, so hätte er sich wie eine Schnecke in ihr Haus zurückgezogen und weiteren Verkehr abgelehnt. Aber Charlock hatte sich auch hier wieder vollkommen taktvoll benommen, und durch sein Ablehnen des Weines gezeigt, daß auch er keine allzu intime Bekanntschaft wünsche. Der verbitterte Einsiedler hatte das Gefühl, in Charlock einen angenehmen Gesellschafter gefunden zu haben, der ihn in seiner Verlassenheit aufheitern würde, ohne wunde Punkte zu berühren.

Charlock schaute zum ersten Male mit einigem

Interesse auf den Diener, der so leise und unaufdringlich servierte. Sir Pauls direkte Erwähnung Joes rechtfertigte dies Interesse, ja, es wäre sogar unhöflich gewesen, wenn er daraufhin keine Notiz von dem Diener genommen hätte.

„Der Mann muß ja ein wahrer Schatz sein," bemerkte er in einem Ton freundlicher Herablassung, „wenn er ein so gutes Essen kochen und es auch noch so tadellos servieren kann."

„Nun, fühlen Sie sich nicht geschmeichelt, Joe? Also, ein Schatz sind Sie!" sagte Paul, und die Dankbarkeit, die er gegen den Menschen fühlte, der ihm in den trüben Tagen so freundlich zur Seite gestanden, drückte sich in seinen Augen aus.

„Gute Herren machen gute Diener, Herr Baron," war die bescheidene Antwort Huxtables, der offenbar verlegen das Zimmer verließ.

Die beiden Herren lachten herzlich über seine Flucht vor der Schmeichelei, und wandten sich dann allgemeinen Gesprächsstoffen zu, den Reizen des Wassersports, den Vorzügen eines Motorbootes, und der Schönheit der Landschaft. Charlock war ein ausgezeichneter Gesellschafter und verstand es, seinen Gastgeber zu unterhalten, ohne sich ganz besondere Mühe zu geben. Er erzählte Anekdoten aus seinem früheren Leben in der Armee und gestand ganz offen zu, daß seine gegenwärtige Einnahmequelle das Wetten auf der Rennbahn sei. Dabei beleuchtete er verschiedene Vorgänge auf dem grünen Rasen, die sich im allgemeinen der Oeffentlichkeit entziehen.

„Ich glaube, es ist mehr die Aufregung, als das Geld, was mich hinzieht," sagte er, nachdem Huxtable vorzüglichen Kaffee auf einem kleinen Tisch auf dem Rasen serviert hatte, und ihre Zigarren brannten. „Der Nachteil für uns Leute aus guter Gesellschaft, die in engen Beziehungen zur Rennbahn stehen, ohne selbst einen Stall zu haben, ist der, daß man uns in den Kreisen, zu denen wir nach Geburt und Erziehung eigentlich gehören, über die Achsel ansieht. Aber daraus braucht man sich ja eigentlich nichts zu machen, denn man kann ja auch ohne diese vornehmen Leute leben."

„Die vornehmen Leute können mir usw.," meinte Paul, „hören Sie mal, Charlock, es wäre sehr nett von Ihnen, wenn Sie mich öfter mal hier aufsuchten. Ich habe Platz genug für einen anspruchslosen Junggesellen, und Sie können jederzeit bei mir Unterkunft finden. Kommen Sie doch nächsten Sonnabend mit Ihrem Motorboot wieder heraus, und leisten Sie mir über Sonntag Gesellschaft. Das heißt, wenn Ihre geliebte Rennbahn Sie nicht in Anspruch nimmt."

Charlock schien einen Augenblick zu überlegen. „Ich glaube, ich habe an diesen Tagen nichts vor," sagte er nach einer kleinen Pause, „was ich nicht aufgeben oder verschieben könnte, und wenn Sie ganz sicher sind, daß ich Ihnen nicht zur Last falle, so würde es mir wirklich großes Vergnügen machen, Ihrer liebenswürdigen Aufforderung zu folgen."

„Dann kommen Sie, bitte, sobald Sie können. Ich werde Huxtable veranlassen, daß er seine Einkäufe danach einrichtet, und hoffe, Ihnen dann etwas Besseres vorsetzen zu können, als heute."

„Das dürfte sehr schwer sein," war die höfliche Antwort. „Besitzen Sie Ihren „Schatz" übrigens schon länger? Ein altes Familienerbstück vielleicht?"

„Nein, nein, er ist erst seit ein paar Jahren bei mir."

„Aber doch lange genug, um Ihnen sklavisch ergeben zu sein," meinte Charlock. „Ich bemerkte ein paarmal während des Essens, wie er Sie anschaute, und es fiel mir auf, daß in seinen Blicken eine geradezu schwärmerische Verehrung für Sie lag. Aber außerhalb seiner besonderen Obliegenheiten scheint er mir nicht gerade von hervorragender Intelligenz zu sein, was?"

„Vielleicht nicht. Aber das ist um so besser," versetzte Paul. „Er ist treu und offen, und ein allzu schlauer Diener wäre mir durchaus nicht sympathisch."

Als er seine Zigarre zu Ende geraucht hatte, stand Charlock auf und begab sich trotz des lebhaften Einspruchs seines Gastgebers an Bord seines Bootes. Er müsse unbedingt jetzt aufbrechen, erklärte er, denn er sei in London zum Essen eingeladen und müsse um sieben Uhr spätestens dort eintreffen.

„Auf Wiedersehen Sonnabend," rief er zurück, als er sein zierliches Fahrzeug auf dem sonnenbeschienenen Fluß in Bewegung setzte. Und Paul Lyster beantwortete den Ruf herzlich.

„Ein sehr netter Herr," bemerkte Huxtable, der dabei war, das Kaffeegeschirr abzuräumen. „Ich kann mich aber nicht erinnern, ihn schon einmal bei Ihnen gesehen zu haben, Herr Baron."

„Er ist auch noch nie bei mir gewesen, aber er wird nächsten Sonnabend wiederkommen und ein paar Tage bei uns zubringen, Joe."

So wurde eine Freundschaft eingeleitet, die nur von kurzer Dauer, aber von traurigen Folgen für den sein sollte, der hier zurückblieb.

8. Kapitel.

Tausend Pfund Belohnung.

Herr Otto Bernstein rannte in seinem eleganten Bibliothekzimmer auf und ab wie ein gefangener Löwe. Von Zeit zu Zeit drangen Flüche und Schimpfworte über seine Lippen, und in seiner Aufregung schien die Tünche, die er sich durch jahrelangen Umgang mit Leuten der guten Gesellschaft angeeignet hatte, vollständig von ihm abzufallen, und seine Ausdrucksweise erinnerte mehr an einen Händler mit alten Kleidern, als an den reichen, in vornehmen Kreisen verkehrenden Besitzer der kostbaren Bibliothek.

Es waren außer ihm noch zwei Leute im Zimmer, die seine Wutausbrüche ruhig beobachteten, wenn sich diese Ruhe auch verschieden bei ihnen äußerte. Die eine Person war eine große, schlanke, elegante, für ihr Alter noch ziemlich jugendliche Dame von fünfzig, die träge und gelangweilt in einem der roten Ledersessel am Kamin lehnte. Die andere war Justus Talford, der Detektiv von Scotland Yard, der höflich und aufmerksam vor ihr stand, wobei er die Hand leicht auf den Tisch stützte. Die Ruhe des Polizeibeamten war die eines Mannes, der das Gesetz mit all seinen Hilfsmitteln im Rücken hat und sich dadurch gedeckt fühlt; die Ruhe Lady Constanze Bernsteins war einfach die verächtliche Duldung, welche eine vornehme Frau für einen emporgekommenen Gatten empfindet, der die Kunst nicht versteht, seine Gefühle im Zaum zu halten.

„Mein bester Otto," unterbrach sie ihn endlich, „was erreichst du denn mit all diesem Geschrei und Gefluche? Ich bin fest überzeugt, daß Herr — äh — Talford sein bestes für uns getan hat. Meine Besorgnis wegen Julia ist sicher eben so groß wie die deine, aber ich bin froh, daß ich mir in dieser Sache nichts vorzuwerfen habe. Ich war es nicht, wie du dich vielleicht erinnern wirst, die durchaus darauf bestand, daß unsere Tochter Sir Paul Lyster heiratete. Der junge Mann war mir nie sympathisch, er ist meiner unmaßgeblichen Meinung nach ein alberner Geck.

Die ruhige, wohlmodulierte Stimme seiner Frau berührte den Millionär wie eine kalte Dusche und kühlte seine fieberhafte Wut etwas ab. Er unterbrach sein Hin- und Herrennen und blies seine gedunsenen Backen auf.

„Ein alberner Geck?" wiederholte er spöttisch, aber doch ruhiger als vorher. „Ist es vielleicht das Werk eines albernen Gecken, am Hochzeitstag mit kaltem Blut seine junge Frau zu ermorden, und die Leiche des Opfers auf so schlaue Weise fortzuschaffen, daß die geschicktesten Beamten von Scotland Yard ihm nichts beweisen können?"

(Fortsetzung folgt.)

Plamäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schweriner Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Alles, was wir wirklich lieben, ist unersetzlich, und alles, wofür Ersatz nur denkbar ist, haben wir niemals wahrhaftig geliebt.

Gustav Nieritz.

So ein Wiedersehen!

Eine heitere Geschichte von P. Blauliß.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Mit wehmütigen Lächeln sah ich sie an, sagte gar nichts und zeigte ihr nur mein Portemonnaie mit sechs Mark Inhalt.

Sie aber meinte lachend: „Nun ja, der Anfang ist ja gemacht! Sechs Mark sind da, also werden sich die anderen zehn Mark auch noch finden!"

„Woher?" fragte ich nur.

Nun aber wurde sie kribbelig. Nervös rief sie: „Woher? Mein Himmel, du wirst doch die lumpigen zehn Mark auftreiben können!"

„Sag' mir nur, woher?"

„Nun, schlimmstenfalls versetzen wir etwas!" Und plötzlich jubelnd: „Halt, ich hab's! Wir versetzen deinen alten Winterpaletot!"

„Ich denk' ja nicht dran!"

„So? Weshalb denn nicht? Willst du ihn etwa als Mottenfutter im Spind hängen lassen? Zum nächsten Winter mußt du doch einen neuen haben!"

„Ich dächte, ich könnte den alten noch ein Jahr tragen," bemerkte ich schüchtern.

„So? Denkst du das? Nun, wie du meinst, — aber das kann ich dir sagen, ich geh' dann nicht mit dir aus!"

Na, kurz und gut, — Frauenwille ist Gotteswille, — nach einer Viertelstunde war so ein Trödler da.

Ein kleiner, dicker Kerl, der mit seinen dicken, roten Fingern meinen lieben, alten Paletot aufhob, ihn mit prüfenden Augen aufs genaueste untersuchte, die Knopflöcher betastete und das Futter befühlte, um ihn dann geringschätzig und achselzuckend wieder hinzulegen mit der Bemerkung: „Hat nicht viel Wert für mich."

Ich wollte auffahren vor Wut, aber Lottchen raunte mir zu: „Laß mich nur machen."

Und nun begann ein Handeln und ein Feilschen, daß ich sprachlos war; zweimal ging der biedere Trödler hinaus, zweimal kam er wieder, und beim dritten Male endlich bezahlte er fünfzehn Mark, die Lotte verlangt hatte.

Jubelnd nahm sie die fünf Taler und lief hinüber zur Putzmacherin.

Mir war, als hätte man mir etwas hinausgetragen, das ich mein Lebtag nicht würde verschmerzen können.

Schon zehn Minuten später war die kleine Hexe wieder da, und auf ihrem Köpfchen prangte das duftigste Hütchen, das ich je im Leben sah.

So wurde aus meinem alten Paletot ein neuer Sommerhut.

* * *

Während der letzten Viertelstunde habe ich dagesessen wie im Traum, hab' auf nichts von meiner Umgebung geachtet und nur meinen alten Träumereien nachgesonnen, die mir wieder ein Stückchen heiterer und wehmütiger Vergangenheit wachgerufen haben.

Nun aber schlägt die Uhr, und nun werde ich zurückgerufen in die Wirklichkeit.

Der erste Blick gilt meinem Nachbar.
Himmel, was seh' ich! Der Kerl ist fort!
Der zweite Blick gilt meinem Paletot.
Doch, was ist das? Der alte hängt ja noch da!
Ja, wie geht denn das zu?!

Plötzlich tagt es bei mir: Mein neuer Paletot ist fort! Der Kerl nebenan hatte den alten dagelassen und meinen neuen dafür mitgenommen!

Ich schlage Lärm. Die Kellner laufen zusammen. Der Wirt kommt. Ein wüstes Hin und Her von Fragen und Antworten. Natürlich resultatlos, denn keiner kennt den fremden Menschen.

Schließlich meint der Wirt: „Ich verstehe nur nicht, daß Sie davon nichts gemerkt haben, Sie haben doch dicht dabei gesessen!"

Ich wurde rot. Der Wirt hatte ja recht.

Endlich zog ich meinen alten Paletot wieder an und ging geknickt nach Hause.

Als ich daheim antam, saß gerade die Lotte am Schreibtisch.

Still und traurig trat ich näher.

Da sah die kleine Hexe auf und ließ ihre kitzeligen Blicke über mich hingleiten.

Maßloses Erstaunen.

„Ja, was ist denn jetzt los!?" kicherte sie.

Traurig, wehmütig beichtete ich dann alles.

Und sie lachte, lachte aus vollem Halse und rief: „So ein Wiedersehen!"

Ich aber, ich dachte an den guten, vertrauensvollen Schneider.

Armer Mann!



Die Geschichte der Spielkarten. Wenigen nur dürfte bekannt sein, daß die Spielkarten aus Asien stammen und daß das Kartenspiel nur eine andere Form des Schachspiels ist. Ursprünglich bestand letzteres nämlich nur aus lauter einander gleichen Holzwürfeln, die sich nur durch eine verschiedene Verzierung voneinander unterschieden. Die Perser haben dann, anstatt die Würfel zu bemalen, sie in entsprechende Figuren umgewandelt, in welcher Form sie sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Das Kartenspiel wurde von den Hindus dadurch ersonnen, daß sie den Versuch machten, an dem Schachspiel, das ja im Grunde ein Kriegsspiel darstellt, mehrere Parteien teilnehmen zu lassen. So entstand eine Vielheit von Königen, Damen, Buben usw. Gleichzeitig ersetzten die Hindus die auf Würfel gezeichneten oder gemalten Bilder durch solche auf dünnen Pergamentblättchen, die allerdings bedeutend kleiner als unsere heutigen Spielkarten waren, aber doch als deren eigentliche Vorgänger zu gelten haben. Allmählich nahmen sie aus Gründen der Bequemlichkeit eine größere Form an, wurden achteckig oder viereckig und hörten auch bald auf, durchsichtig zu sein. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurden die Spielkarten durch Zigeuner in Europa eingeführt, was jedoch nicht hinderte, daß das Kartenspiel bald ein Privilegium der Adligen und Reichen wurde, denn die Kunst bemächtigte sich der Kartenblätter, die von bedeutenden Malern mit der Hand hergestellt wurden. Eine Chronik aus jener Zeit bestätigt, daß der Herzog Sforza von Mailand dem Maler Marziano für ein einziges Kartenspiel die Summe von 1500 Goldstücken zahlte, nach heutigem Gelde einen Betrag von etwa 12 000 ℳ. Ein solches kostbares Exemplar von Spielkarten, das unter dem Namen „Spiel König Karls VI." bekannt ist, wird im Kupferstichkabinett zu Paris aufbewahrt. Mit der Erfindung des Holzschnittes um das Jahr 1423 herum und der Druckpresse wurde die Herstellung der Spielkarten eine einträgliche Industrie. Besonders Nürn-

Aus dem Reiche der Technik.

Eine neue Zugsicherung

ist jetzt in über tausend Exemplaren durch die Eisenbahnverwaltung auf den Linien der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft eingeführt worden Es handelt sich um einen Apparat, der die Aufmerkamkeit der Lokomotivführer bei der Beobachtung der Signale nachprüft und jede Nachlässigkeit sofort zur Anzeige bringt. Wenn bisher ein Zug über ein auf Halt stehendes Signal hinausfuhr, ohne daß sich dabei ein Unfall ereignete, so kam dies Vergehen des Lokomotivführers nicht zur Kenntnis der vorgesetzten Behörde, die den Führer also auch nicht verwarnen konnte. Der neue Apparat schafft hierin Wandel. Sobald der Zug über eines der mit dem Apparat versehenen und auf Halt stehenden Signale hinausfährt, wird der auf der Strecke gemachte Fehler registriert. Der Apparat besteht aus einem Schienenkontakt und einer Alarmglocke mit Abstellvorrichtung. Wenn das Signal auf „Halt" steht und der Zug darüber hinausfährt, so ertönt auf der folgenden Station eine sehr laut schallende Alarmglocke. Diese ist durch Drücken auf einen bestimmten Knopf wieder abzustellen. Der Knopf wiederum steht mit einem Zählwerk in Verbindung, das jedesmal beim Drücken des Knopfes um eine Nummer weiterspringt. Ueber jede der Nummern, die das Zählwerk zeigt, hat der Stationsvorsteher Protokoll vorzuweisen.

Der Hunger nach Leben.

Ueberall in der Natur finden wir den Hunger nach Leben. Im Wassertropfen welch mannigfaltiges Leben! Und in jedem kleinsten Lebewesen sehen wir diesen Hunger nach Leben in all der Unruhe und all den Bewegungen. Die Pflanze dringt mit ihren Wurzeln tief unten hinein ins Erdreich, breitet weit aus die Blätter und Aeste droben im Sonnenschein; der Hunger nach Leben ist die Triebkraft dazu. Gierig saugt der Mensch schon in seinen ersten Lebenstagen die Nahrung auf, freudig nimmt er überhaupt alle lebensfördernden Momente hin und instinktiv wehrt er alles ab, was sich lebenshemmend, etwa durch bittern Geschmack, bemerkbar macht. — Der Mensch hat außer diesem Hunger nach irdischem Leben noch den Hunger nach himmlischem Leben. Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Er streckt die Hände gierig nach himmlischen Höhen und sehnt sich nach Wertvollerem, als es die Erde bietet. Durch diesen Hunger nach ewigem Leben erhebt der Mensch sich über die gesamte Kreatur. Dieser Hunger kommt aus des Menschen unsterblicher Seele, die von Gott stammt und zu Gott hinstrebt.

Hat erst der Mensch diese himmlischen Höhen gewonnen und das Leben in seinem Gott gefunden, dann verlieren die irdischen Lebensgüter und das Leben selbst ihren Wert und ihre Bedeutung. Dann verstehen wir das Wort: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? In diesem höheren Leben liegt der eigentliche Sinn des Daseins und das eigentliche Sein des Menschen. — Dieses Innenleben zu pflegen ist die höchste Aufgabe des Menschen. Er tut es am besten, wenn er sich mit dem in Verbindung setzt, der von sich sagen konnte: „Ich bin das Leben, und von dem gesagt wurde: „In ihm war das Leben." In ihm war diese enge Verbindung mit Gott, dem eigentlichen Leben, Wirklichkeit. Wenn man daher überall so viel Tod in der Gegenwart findet, so liegt das daran, daß die lebendige Verbindung mit Gott und mit dem Heiland unterbrochen ist. Der Hunger nach Leben treibt den einen hierhin, den andern dorthin; der Hunger wird aber allein bei ihm gestillt, der die Worte des ewigen Lebens hat.

Bunte Chronik.

)(**Ein prinzlicher Arzt.** Die Tätigkeit ges Prinzen Ludwig Ferdinand von Bayern in München, der Spezialarzt für Chirurgie ist, hat eine ebenso große Ausdehnung genommen, wie s. Zt. die Praxis des verstorbenen berühmten Augenarztes Herzogs Karl Theodor. Da ihm der Raum in seinem Palais zu klein wurde, räumte ihm das Kultusministerium in einem der Münchener Universität gehörigen Gebäude ein passendes Lokal ein, damit dort der Prinz, der übrigens ein Vetter des Prinzregenten ist, seine unentgeltliche Praxis ausüben könne. Dagegen hat nun die medizinische Falkultät Einspruch erhoben, weil der Prinz kein Universitätslehrer sei. Das stimmt nun allerdings, aber im Interesse der minder bemittelten Kreise der bayrischen Hauptstadt sollte man darüber schweigend hinwegsehen, denn der Prinz beansprucht nicht nur kein Honorar, sondern schenkt seinen Patienten obendrein noch Medizin und Bandagen und oft auch noch Geldmittel. Uebrigens steht auch das Kultusministerium auf dem Standpunkte, daß die unetgeltliche Ausübung der Praxis durch den Prinzen Anspruch auf staatliche Unterstützung habe. Der älteste Sohn des Prinzen war mit der Schwester des Königs Alfons von Spanien vermählt, die im vorigen Herbste plötzlich gestorben ist

)(**Eine neue Serie von Spionageprozessen** hat vor dem Reichsgericht in Leipzig ihren Anfang genommen. Zunächst handelte es sich um den 33jährigen Kaufmann Wilhelm Ewald aus Kiel, der bis 1902 bei Siemens u. Halske, Berlin, als Mechaniker und Monteur gearbeitet und mit Telephon- und Telegraphenanlagen auf deutschen Kriegsschiffen zu tun hatte. Nach seiner Uebersiedelung nach Paris machte sich Ewald verdächtig, Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse des Reiches dringend erforderlich sind, dem englischen Nachrichtendienst verraten zu haben.

)(**Zur Herausgabe von 300 Millionen Franks verurteilt** worden ist der tunesische Staat, und zwar muß diese Summe an die Erben des verstorbenen tunesischen Generals Ben Ayod gezahlt werden. In jahrelangen Prozessen um die Erbschaft ist bereits schon ein beträchtliches Vermögen verloren worden, und auch jetzt kommt der Prozeß noch nicht zur Ruhe, da die tunesische Regierung ihrerseits das Urteil anfechten will, weil 300 Millionen für sie schließlich kein Pappenstiel ist. Die nächste Verhandlung soll erst im Sommer stattfinden.

)(**Da unten war's aber fürchterlich,** konnte der Meisterschwimmer Kahanamoku auf der Südseeinsel Honolulu sagen, als er beim Training für das Weltmeisterschaftsschwimmen unter Wasser von einem Seeungeheuer, angeblich einem Riesenaal, angegriffen wurde, das ihn zwei Minuten unter Wasser festhielt. Dem Meisterschwimmer wurden im Kampfe mit dem Seetier zwei Finger abgebissen.

Letzte Drahtmeldungen

Zwei Brüder als Raubmörder verhaftet.

Hamburg, 3. Febr. Die Kriminalpolizei verhaftete gestern die beiden 17- und 20jährigen Brüder Lengwenos, die vor 14 Tagen den mit ihnen in einer Fabrik beschäftigten Arbeiter Harnisch ermordet und beraubt hatten. Beide Brüder haben eine umfassendes Geständnis abgelegt. Sie haben den jugendlichen Harnisch zunächst betrunken gemacht und dann durch Schläge auf den Kopf getötet. Sie raubten insgesamt 20 Mark.

Unwetter in England.

London, 3. Febr. In den letzten 24 Stunden wütete ein furchtbarer Schneesturm über Schottland. Viele Verkehrswege sind unbefahrbar. In Wales haben die Regengüsse der letzten Tage große Ueberschwemmungen verursacht. Auch in Irland wurde großer Schaden durch Ueberschwemmungen angerichtet. Viele Chausseen und Wege stehen einen halben Meter unter Wasser.

Zur Wiedergenesung des Zarewitsch.

Zarskoje Szelo, 3. Febr. Der Zarewitsch empfing gestern eine Abordnung Uralkosaken, die ihm zu seiner Genesung ihre Glückwünsche überbrachte.

Eine Vermittelung Kaiser Wilhelms?

London, 3. Febr. Wie eine hiesige Nachrichtenstelle meldet, hat Kaiser Wilhelm durch Vermittelung des deutschen Gesandten den König Ferdinand von Bulgarien gebeten, alle Schritte zu unterstützen, welche einen Wiederausbruch des Krieges verhindern können. Aehnliche Aktionen sollen auch in Belgrad, Cetinje und Athen unternommen werden.

Ein erfolgreicher Ausfall der Türken.

Konstantinopel, 3. Febr. Die türkische Besatzung von Skutari unternahm gestern einen erfolgreichen Ausfall und eroberte den Hafen von Schinikin zurück.

Serbiens Bedingungen für seine fernere Bündnistreue.

Belgrad, 3. Febr. Der anläßlich der Kündigung des Waffenstillstandes von der serbischen Regierung vertretene Standpunkt, daß Serbien auf Grund des Bündnisvertrages verpflichtet sei, an der Fortsetzung des Krieges teilzunehmen, findet in der serbischen oppositionellen Presse keine einheitliche Billigung.

Vor dem Wiederbeginn des Krieges.

Cetinje, 3. Febr. König Nikita ist gestern nach Gruda abgereist. Wie verlautet, wurde beschlossen, sofort nach Ablauf des Waffenstillstandes die Operationen gegen Skutari mit aller Kraft mit Hilfe serbischer Artillerie und Infanterie wieder aufzunehmen, um die Festung um jeden Preis einzunehmen.

Stadttheater Hagen.

Dienstag, 4. Febr., abends 8 Uhr: „Der Barbier von Sevilla". Komische Oper in zwei Akten und einem Vorspiel von Rossini.

Donnerstag, 6. Febr., abends 7½ Uhr: „Wallensteins Lager". Ein dramatisches Gedicht von Friedrich von Schiller. Hierauf „Die Piccolomini", in fünf Aufzügen von Friedrich von Schiller.

Stadttheater Dortmund.

Montag, 3. Febr., abends 7½ Uhr: „Der neue Herr." Schauspiel in sieben Vorgängen von Ernst von Wildenbruch.

Dienstag, 4. Febr., abends 7½ Uhr: „Die Zauberflöte." Oper in drei Aufzügen von W. A. Mozart.

Mittwoch, 5. Febr., abends 7½ Uhr: „Judith." Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Hebbel.

Donnerstag, 6. Febr., abends 7½ Uhr: „Samson und Dalika." Große Oper mit Ballett in drei Aufzügen von Camille Saint-Saens.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

3. Februar: Veränderlich, ziemlich milde, strichweise Regen.
4. Februar: Abwechselnd, normal, windig.
5. Februar: Wenig verändert, feucht, lebhafter Wind.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

NESTLE
Altbewährte Nahrung für Kinder und Kranke

„... Kathreiners Malzkaffee ist vorzüglich und darf in meinem Haushalt niemals fehlen."

Ueber 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Schwerte. Schwerte.
Zum alten Rathaus
Brückstraße 12.
Drittes Gastspiel der Operettengesellschaft Direktion Gebrüder Schneider.
Donnerstag, den 6. Februar, abends 8½ Uhr:
Operetten-Abend
unter Mitwirkung der Unnaer Stadtkapelle und des kleinen 5jährigen Heinerle.
Zum 1. Male in Schwerte!
„Der fidele Bauer."
21 Personen, keine Lichtbilder. 21 Personen, keine Lichtbilder.
Alles Nähere siehe Tageszettel. 670



Wilhelm Schmalenbach soll leben hoch!
Zu seinem
57. Geburtstag
ein dreifach donnerndes
Hoch!
Wilhelm giets du us niks an de Gassel, im Glas wef wie auk niks hem.
723 **Gewidmet von seinen Kindern.**

Neue schneeweiße **Ringäpfel** Pfd. 39 Pfg.
L. Weinberg 722

1 Knabe
ordentlicher Eltern, der Lust hat, die **Rind- u. Schweine-Metzgerei** zu erlernen, wird auf sofort oder zu Ostern gesucht. 644
Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Inserieren schafft Absatz!
Tapeten!
Naturell-Tapeten von 10 Pfg. an
Gold-Tapeten von 20 Pfg. an
in den schönsten und neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 396.
Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

Wir beabsichtigen den
Alleinverkauf
unseres überall beliebten Mineralwassers
Gerolsteiner Sprudel
für **Schwerte** und Umgebung einer solventen Firma **für eigene Rechnung** zu übertragen.
Gute Lagerräume Bedingung, Fuhrwerk erwünscht.
Gerolsteiner Sprudel
G. m. b. H. Cöln a. Rh.
720

Das Bürgerl. Gesetzbuch
für das Deutsche Reich
nebst Einführungsgesetz vom 18. August 1896.
Textausgabe mit ausführlichem Sachregister
Ein starker Oktavband in Ganzleinen gebunden
Preis Mk. 2.—
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Große Marktstraße 3—5.

Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen
finden lohnende und dauernde Arbeit bei 718
August Meyknecht,
Schwerte (Ruhr).

Mädchen
von 14 bis 16 Jahren
für meine **Strickerei** per sofort od. zu Ostern gesucht.
Carl Kaufhold,
683 Brückstraße 5.

Per Anfang März ein jüngeres braves
Dienstmädchen
gesucht. 606
Frau Carl Trog.

Fragen Sie in jeder Kunsthandlung
Seemann's Farben-Drucke
Schönste Gemälde der Welt 1 Mark
Seemann's Farben-Drucke
Verlangen Sie sofort Neuen Katalog mit farbiger Probe und 1500 Abbildungen für 1 Mark franko von E. A. Seemann Leipzig

Bunte Jugendbücher
Preis nur 10 Pfg.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Jeder Kranke
oder seine Angehörigen beachte!
Durch neue Diagnosen — Augen, Hand, Urin — kann ich viele innere Krankheiten erkennen.
Auf Grund langjähriger Studien und Prüfungen und mit Hülfe naturgemässer Heilweise, sowie neuer Stärkungs- und Blutreinigungsmittel behandle Krankheiten des Blutes, der Nerven und Haut, Magen, Darm, Herz, Lungen- und Leberleiden. Bei Gallenstein, Krampf, Beseitigung der Schmerzen in 1—3 Stunden ohne Morphium. Krebs und Schwindsucht sind im ersten und zweiten Stadium heilbar, und können Kranke sich vertrauensvoll an mich wenden. Schüler in Augendiagnose und meiner Heilmethode werden ausgebildet. Sprechstunden von 3—6 Uhr nachmittags, Sonntag geschlossen. 66
Hanna Madaus, Gelsenkirchen, Schalkerstr. 9.

Ein ordentliches 641
Mädchen gesucht
Kaiserhof Schwerte.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt: 707
ein junges Mädchen
im Alter von 14 bis 17 Jahren für **Registratur und leichte Büroarbeit.**
Ferner ist zu Ostern die Stelle eines
Lehrlings
für unser Büro zu besetzen.
Wilh. Borggräfe, G. m. b. H.
Westhofen i. W.

P. P.
Meinen besten Dank für Ihre vortreffliche Rino-Salbe. Ich hatte ein Krampfadergeschwür und durch den Gebrauch Ihrer Salbe wurde ich bald wieder hergestellt. Rino-Salbe werde ich, wo ich nur kann, aufs wärmste empfehlen.
C. J. H.
Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
ungen weise man zurück.

Plüss-Staufer-Kitt
klebt, leimt, kittet Alles.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Professor Hoepke.
Chauffeurkurse.

Konfirmanden- und Kommunikanten-Kleider

empfehlen wir in grösster Auswahl zu nachstehenden unerreicht billigen Preisen!

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
10.75	14.75	19.75	24.75	29.00

Sämtliche Kleider sind in unsern Schaufenstern ausgestellt. Die Preise verstehen sich nur gegen Barverkauf. Aenderungen werden zum Selbstkostenpreis berechnet. Auswahlsendungen können nicht gemacht werden.

Gebr. Nassau, Dortmund

Westenhellweg 41
Ecke Weberstrasse

Spezialhaus für Damen-Moden.

694

Statt besonderer Anzeige!



Heute morgen ging unsere teure, fürsorgende, innig geliebte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Carl Braus

Johanna geb. **Kaiser**

im 70. Lebensjahre heim.

Sie starb im fröhlichen Glauben an ihren Heiland und Erlöser.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Gross-Lichterfelde-Dahlem, Stockholm, Heidelberg, Iserlohn, Wetter u. Dortmund, den 2. Februar 1913.

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, nachmittag 1/2 4 Uhr, die Beerdigung um 4 Uhr vom Sterbehause, Königstrasse 13, aus statt. 721

Gegen aufgesprungene Hände

hilft **Obermeyer's Medizinal Herba-Seife.** Viele Anerkennungen bestätigen dies. **Herba-Seife** à Stck. 50 Pf., 30% **verstärktes Präparat** Mk. 1.—. Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in den **Apotheken** u. in den **Drogerien von W. Heppe Nachf. und C. Trog** 717

+ Danksagung. +

Da mein Sohn jahrelang schwer an 612

Epilepsie

Fallsucht, Krämpfen gelitten u. schon lange vollst. geheilt ist, so gebe ich aus Dankbarkeit unentgeltl. Auskunft wie derselbe beh. wurde. Rückporto beifüg.

Frau Louise Hertel,
Stollberger Straße 63
Nieder-Würschnitz (Sachsen)



Texte

zu

Die Jungfrau von Orleans,
Minna von Barnhelm,
Egmont,
Carmen,
Die Walküre,
Siegfried,
Die Götterdämmerung,
Eva.

Buchhandl. Carl Braus,
Schwerte (Ruhr),
Grosse Marktstr. 3—5.



Heute abend 6 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, mein innigst geliebter Mann, mein lieber Sohn, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Grossvater, Schwager u. Onkel der

Wirt Friedrich Breucker

im Alter von 53 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wandhofen, den 31. Januar 1913.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 4. Februar, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Hagenerstrasse 23 I, aus statt.

Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen. 714

5. Westfälischer Zuchtbullenmarkt

am 14. März 1913 zu Hamm i. W, auf dem großen Exerzierplatz. Beginn am 14. März, vormittags 9 Uhr. Die auszustellenden Tiere sind bis zum 28. Februar bei der Geschäftsstelle der Landwirtschaftskammer in Münster i. W, Schorlemerstraße 6, anzumelden. Marktordnung und Anmeldebogen sind von dort kostenfrei zu beziehen. 700

Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen.

Favorit-Modenalbum
(60 Pfg.)
Favorit-Schnittmuster
Allein-Verkauf für Schwerte
Kaufhaus OTTO MARX,
Ostenstrasse. 20.

Evangelische und Katholische Gesangbücher

in großer Auswahl und in allen Preislagen, elegant gebunden, empfiehlt die

Buchhandlg. Carl Braus
Schwerte (Ruhr) — Große Marktstraße 3—5.

Für
Schneiderinnen.
Sämtliche Kurzwaren
Besätze
Tülle in allen modernen Farben, enorm billig.
Taffetseide
in allen Farben auch schwarz. 712
Garantieware p. Mtr. 1.35 ℳ
Gebr. Stein.

Die Einkommensteuer
des kleinen Geschäftsmanns und Handwerkers.

Einkommensberechnung **ohne** Buchführung nach dem **neuen Einkommensteuergesetz** vom 19. Juni 1906 und der Abänderung vom 26. Mai 1909.

16 Seiten. Gr. 8°. Preis eleg. brosch. 30 ₰ ord.

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Große Marktstr. 3—5.

Braut-Myrthenkränze
Brautschleier
Braut-Silberkränze, Goldkränze
Grosse Wahl! :: Billigste Preise!
A. Kaufhold Witwe
Schwerte, Brückstr. 5 — Fernspr. 189 u. 153.
626

Millionen gebrauchen gegen
Husten
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuch-Husten 7059

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.
Aeußerst bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons
Paket 25 Pf., Dose 50 Pf.
zu haben bei:
Franz Gessinger, Ernst Klein, H. Jehn, Apotheke zu Hohensyburg in **Westhofen, Wilhelm Liesenhoff** in Ergste.